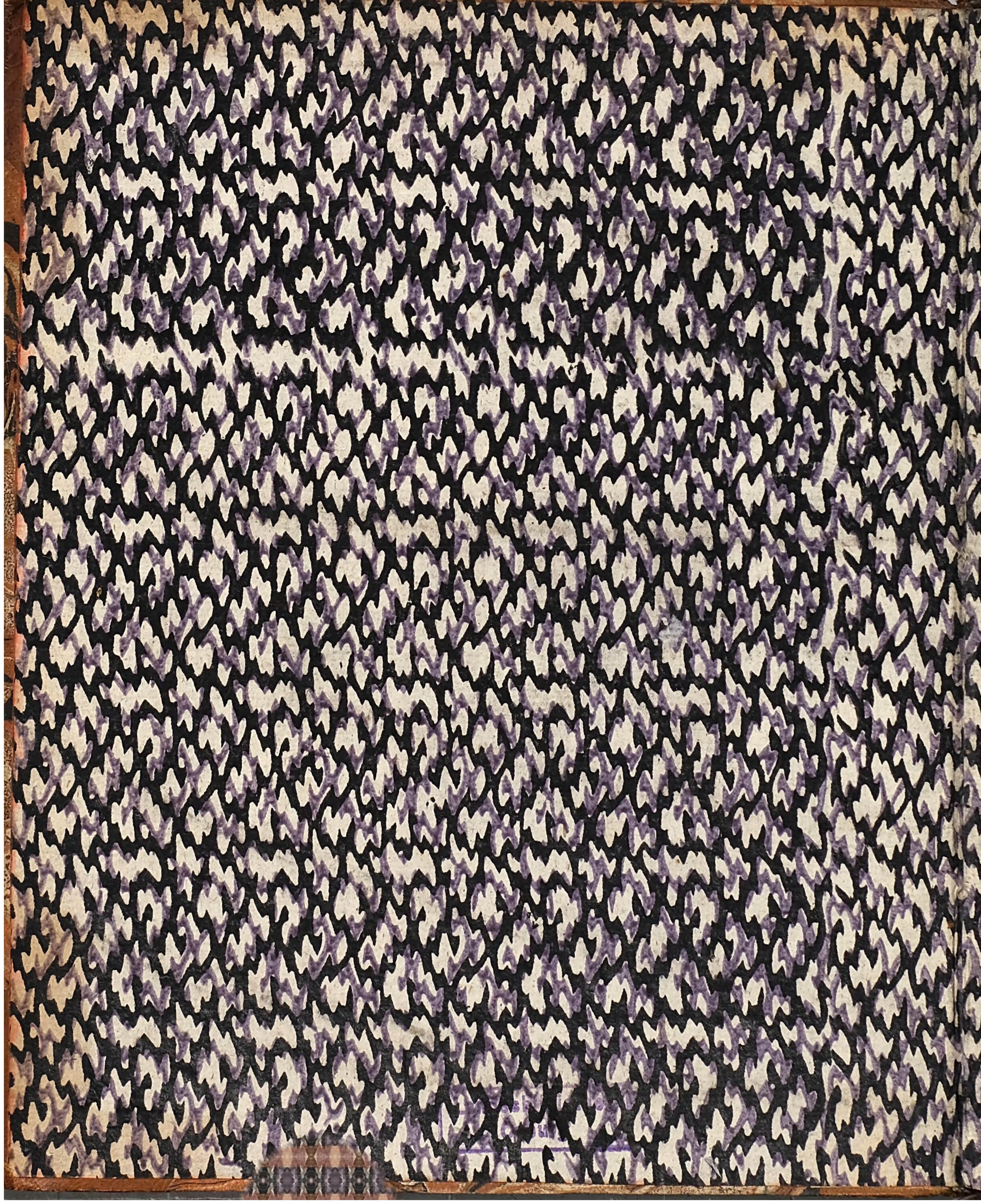








A 2

~~27~~

4008.

Geographische Bibliothek zu Nürnberg.

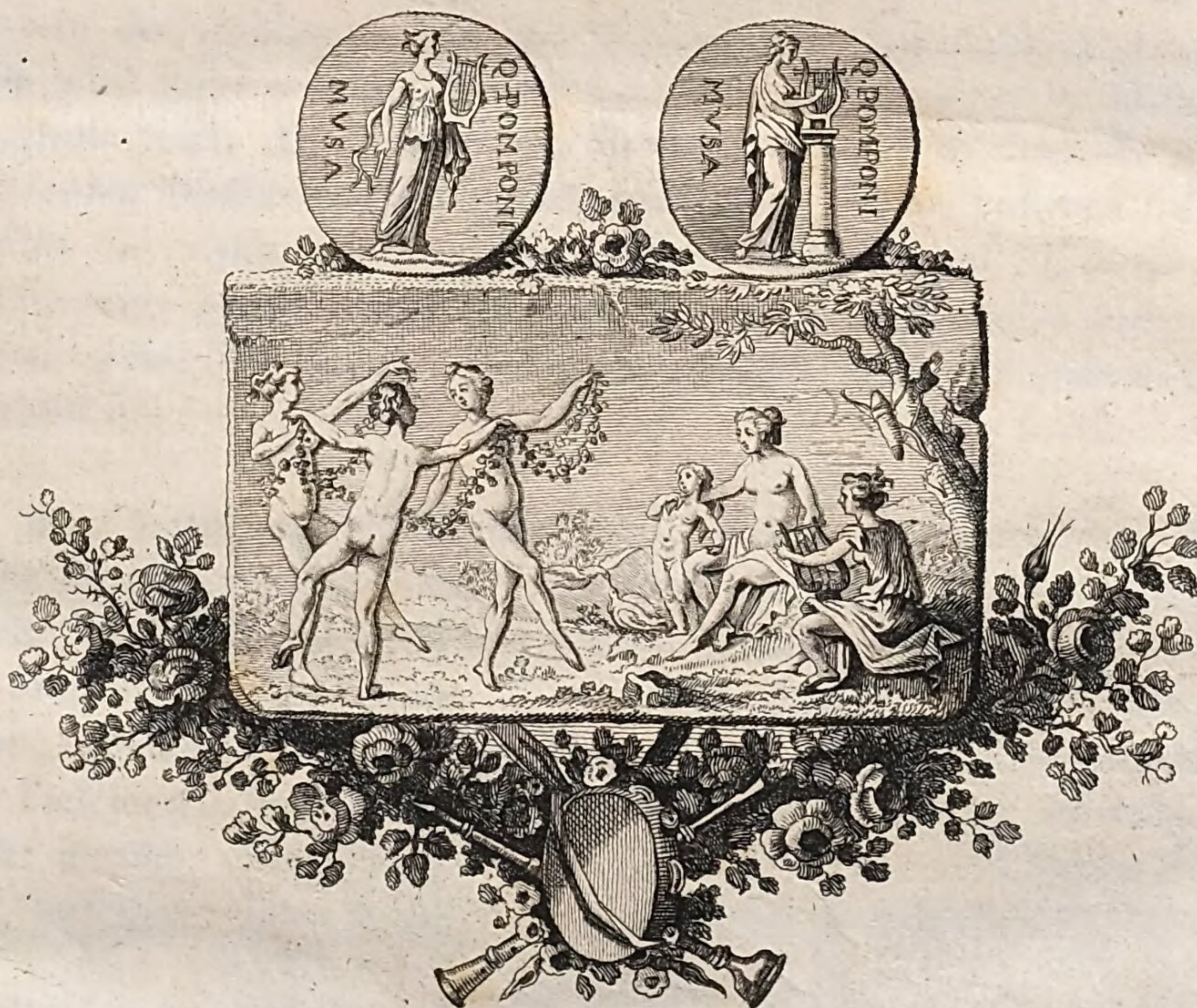
MYTHOLOGIE

durch Vorstellung

der

schönsten Stücke des Alterthums

mit Kupfern erläutert.



ERLANGEN

verlegt von WOLFGANG WALTHER. 1791.

A I 2/22

MYTHOLOGIE

durch Vorlesung

von

Lehrer des Alterthums

mit Hülfe erläutert

ERLANGEN

Verlag von W. G. Neumann, Neudamm

Landesbibliothek
Coburg



V o r b e r i c h t.

„**D**ie Fabellehre der Griechen und Römer ist wegen der vortreflichen
„Gedichte und Kunstwerke, die sich darauf beziehen, den Lieb-
„habern der schönen Künste und Wissenschaften unentbehrlich geworden.
„Sie wird sogar von den Neuern beybehalten, ungeachtet sie nicht mehr
„geglaubt wird. Die Poëten, die Mahler, die Bildhauer, und die übrigen
„bildenden Künstler in dem ganzen erleuchteten Europa bedienen sich der-
„selben seit vielen Jahrhunderten. Die Ursache hievon ist, weil sie zu
„Sinnbildern höchst bequem ist, und weil sie den gemeinsten Sachen bald
„einen Schein der Neuheit, bald mehr Anmuth, bald eine höhere Würde
„ertheilt *).„

Eine Sammlung von Kupferstichen, welche die vortreflichen Kunst-
stücke des Alterthums aus den vorhandenen prächtigen Werken, getreu und
richtig, und in einem wohlfeilen Preise, darstellt, soll, wie mich dünkt,
aus oben angeführten Grunde, so wohl dem Künstler, als dem Kunstlieb-
haber, willkommen seyn. Der Anfang darzu ist mit gegenwärtiger er-
sten Lieferung, welche den Apollo auf verschiedene Art darstellt, ge-
macht worden. Alle Vierteljahr soll eine Lieferung von 6 Platten erschei-
nen, und Einen Rthlr. kosten; ein Preis, welcher äußerst billig ist.

Bereits 1784. erschien in meinem Verlage: Geschichte der Götter und
der vergötterten Helden Griechenlandes und Latens von A. H. Baumgärt-
ner, K. Preuss. Kriegsrathe und Hochfürstl. Brandenb. Cammerrath und
Amtmann zu Bayersdorf, welche den nemlichen Endzweck hatte; wurde

*) S. C. W. Ramlers kurzgefaßte Mythologie, Vorbericht S. III.

aber mit dem dritten Hefte unter dem allgemeinen Titel: Geschichte der vier ältesten Gottheiten des Orients, geschlossen, weil die überhäuften Geschäfte des Herrn Kriegsaths keine weitere Fortsetzung erlaubten.

Da mir bekannt, wie sehr jungen Künstlern, und auch manchem Kunstliebhaber, das Studium der bildenden Künste des Alterthums, durch die theuern Werke, erschwert, ja oft unmöglich gemacht wird: so lag mir eine ähnliche Fortsetzung immer am Herzen. Bey Durchgehung der dazu nothwendigen Hülfsmittel, welche ich selbst besitze, legte ich abermal Hand an dieß Werk. Und nun übergebe ich allen Liebhabern der bildenden Künste diese erste Lieferung, mit der Versicherung, bey der Fortsetzung alles anzuwenden, was nur immer zur Aufmunterung und Beförderung dieses Studiums dienen kann.

Da ich mir vorgenommen, die herrlichsten Statuen sowohl in nackter als bekleideter Stellung zu liefern, um bey erstern die Muskeln, Rundung etc. bey letztern aber die Gewänder, als in welchen besonders unsere heutigen Künstler vernachlässiget sind, studieren zu können; dabey aber auch besonders für Kunstliebhaber die Gemmen, worauf sich die Symbole einer jeden Gottheit befinden, den Statuen beyzufügen: so werde ich weiter nichts, als die Werke nachhaft machen, woraus die Originale genommen worden, und die Figuren ganz kurz beschreiben. Wer die Geschichte einer Gottheit wissen will, kann selbige in der vortreflichen *kurzgefaßten Mythologie des Herrn C. W. Ramlers* in Berlin in groß 8v. in des Herrn Prof. *Seybolds* bekannten *Einleitung in die griechische und römische Mythologie* 8. wie auch in der *Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten. Zusammenge stellt von Carl Philipp Moriz*, 8. Berlin 1791. und in den bekannten größern Werken eines *Winkelmans*, *Banniers*, *Montfaucons* etc. finden.

Stiffte ich mit diesem Unternehmen einigen Nutzen: so find meine darauf gewandte Bemühung und Kosten belohnt. Erlangen, den 9 Februar 1791.

der Verleger.



Erklärung der Kupfertafeln des Apollo.

Es scheint, als hätten die Künstler und Dichter des Alterthums um den Vorzug gestritten, wer von ihnen am meisten zur Verschönerung des Apollo beytragen würde. Was nur immer die Gestalt, die Gesichtszüge und die Proportion edles, schönes, prächtiges und liebenswürdiges haben konnte, das vereinigten sie; die Künstler in der Vorstellung, die Dichter in der Beschreibung, die sie von ihm machten.

Es sind zwey Arten von Schönheiten, sagt Cicero, die eine besteht in der Würde, die andere in der Anmuth; beyde wurden in der Vorstellung des Apollo verbunden. Ein Gesicht, wo sich die Sanftmuth mit Majestät vereinigt; ein Körper, wo alles schön gerundet, oder weich gebaut ist, wie in dem zarten Körper eines jungen Frauenzimmers; dieses ist das Portrait, das uns die Künstler vom Apollo hinterlassen haben. Beyspiele sollen den Beweis davon geben.

Tab. I.

APOLLO, aus *Description des bains de Titus, Planche 20.*

Diese vortrefliche Mahlerey des Alterthums stellt den Apollo auf einem Stuhl sitzend vor. Der Stuhl ist mit einer Draperie behängt. Er hält in der rechten Hand eine goldene Cyther. Zu seinen Füßen steht eine bedeckte Vase.

Tab. II.

APOLLO, aus *Description de la Ville de Rome, Tom. IV. Planche 40.*

Diese herrliche Statue von Marmor ist eines der schönsten Kunstwerke des Alterthums, und befindet sich im Vatican zu Rom.

Tab. III.

Fig. 1. APOLLO, aus *Pierres antiques gravées de Stofsch*, Tab. VIII. von Allion in Carniol geschnitten.

Apollo im Profil, mit kurzen und gekräuselten Haaren, mit einer Krone von Zweigen des ihm geheiligten Lorbeerbaums, und auf beyden Seiten herabhängenden Kopfbinden. Leonard Augustin, welcher diese in dem Cabinet des Großherzogs von Florenz sich befindende Gemme am ersten bekannt machte, war der Meynung: dieser Apoll könnte auch ein Athlet seyn, der als Sieger in den pythischen Spielen mit Lorbeern gekrönt worden.

Fig. 2. Aus dem *Mus. Florent. Tab. 64. fig. 1.*

Diese seltene Gemme ist auf beyden Seiten geschnitten. Auf der vordern Seite erscheint in erhabener Arbeit Apoll mit Lorbeern und einer schönen Chlamys (ein ursprünglich griechisches Kriegsoberkleid) geschmückt. Auf der Rückseite ist Quirinus Romulus vertieft geschnitten, wie er dem Iupiter Fere-trius die königlichen Waffen bringt, um sie in seinem, auf dem Gipfel des capitolinischen Hügels erbaueten, Tempel zu stiften. Es kann auch seyn, daß der nemliche Apoll mit Waffen und Siegeszeichen vorgestellt worden, da man ihm einen Helm zugeeignet hat, unter dessen Schuz er gegen die Giganten fochte.

Tab. IV.

Fig. 1. Aus *Mus. Florent. Tab. 63.*

Diese Gemme stellt den lorbeerbekränzten Apoll, als den König der Zierde und des Glanzes, wie ihn *Pindar* bey dem *Athenäus* nennt, vor. Die Würde und die Schönheit des Mundes ist außerordentlich. Die Stirne sehr zierlich. Die Augen Ehrfurcht erweckend. Der Hals, doch nicht unschicklich, sehr lang. Die Gesichtszüge ganz vortreflich. Die Haare ziemlich lang, und in leichte Locken gekräuselt. Ueberhaupt scheint diese künstliche Gemme in dem goldenen Jahrhundert des Cäsar Augustus verfertigt worden zu seyn.

Fig. 2. Aus *Mus. Flor. Tab. 64. fig. 5.*

Apollo mit der Stralenkrone.

Fig. 3. Aus *Mus. Flor. Tab. 64. fig. 8.*

Apollo, mit feinem goldfärbigten, lockigten und nie beschnittenen Haar.

Fig. 4. Aus *Mus. Florent. Tab. 64. fig. 9.*

Diese feltene und prachtvolle Gemme stellt das 70 Ellen hohe Kolossalische Sonnenbild, das in Rhodus zur allgemeinen Bewunderung aufgerichtet worden, vor; wie Apoll mit der einen Hand den Spiess, und mit der andern die Geißel hält. Um von der Last der Masse des Kolossalischen Bildes einen Begriff zu haben, ist das in seiner Grösse sichtbare Haupt mit Stralen beygesetzt, und der Hafen der Rhodier zwischen beyden in der Mitte.

Fig. 5. Aus *Mus. Florent. Tab. 64. fig. 6.*

Apollo, wie er den silbernen Bogen führt, mit welchem er die Schlange Python erlegte.

Tab. V.

Fig. 1. Aus *CAVSEI Mus. Rom. T. I. Tab. 8.*

Hier wird Apollo belorbeert, in der Gestalt eines Jünglings, der die Cyther hält, vorgestellt. Die Haare sind gekräuselt gezeichnet; und wegen ihrer Länge, und weil selbiges goldfärbig und nie beschnitten war, heisst er der Goldlockigte und Unbeschorne.

Fig. 2. Aus *Mus. Florent. Tab. 65. fig. 4.*

Apollo mit dem Bogen in der Hand an einer Säule ruhend. Die Leyer liegt an der Säule zu seinen Füßen.

Fig. 3. Aus *Mus. Flor. Tab. 66. fig. 1.*

Apollo, wo er, des Pfeilschiessens müde, auf einen Baumrumpf gestützt, ausruhend vorgestellt wird.

Fig. 4. Aus *Mus. Florent. Tab. 65. fig. 2.*

Apollo, der Tänzer, wie ihn *Pindar* beschreibt, der auf einer Leyer spielt, und zugleich nach alter Sitte tanzt; denn die Tänzer spielten und tanzten zugleich.

Fig. 5. Aus *Mus. Florent. Tab. 65. fig. 5.*

Diese prächtige Gemme stellt den Cyparissischen Apoll vor, dessen Tempel bey den Messinern *Pausanias* erwähnt; neben welchen ein anderer Tempel der Minerva steht, mit dem Beynamen des Cyparissischen, welchen die oben um den kleinen Hügel gepflanzten Cypressen anzeigen.

Tab. VI.

Sämlich aus *Description des pierres gravées du Cabinet de Duc d'Orleans.*

Fig. 1. Apollo und Hyacinth, wie letzterer in eine Blume verwandelt wird, und in welche Apoll A I mit der Spitze seines Pfeils gräbt, um über den Tod des Hyacinthus seinen Schmerz auszudrücken. Cupido hält in der einen Hand seinen zerrissenen Bogen, und die andere vor das jammernde Gesicht.

Fig. 2. Apollo mit der Leyer und die Hand auf den Kopf gelegt. Schwerlich wird man eine Gemme finden, wo die Muskeln und der ganze nervigte Gliederbau so gut ausgedrückt ist. Ohne Kopf und Leyer würde man diese Gemme eher vor einen Herkules halten.

Fig. 3. Apollo mit der Leyer in einer schönen jugendlichen Gestalt; Marfyas an einen Baum gebunden, auf dem ihm ausgezogenen Tigerfell, womit er bekleidet war, sitzend; und einem vor dem Apoll mit dem rechten Fuß knienden Jüngling.

Fig. 4 und 5. Diese schöne Gemme ist auf beyden Seiten geschnitten. Auf der *einen* Seite erscheint Apoll als Sonne mit einer Stralenkrone und an beyden Achseln angewachsenen Flügeln, um dadurch den geschwinden Lauf der Sonne anzuzeigen; nebst einem vor sich stehenden Füllhorn, um damit ihren Einfluß auf die große Fruchtbarkeit des Landes der Colosser zu bezeichnen. Die Zeichen des Zodiacks stehen herum, worunter aber das Zeichen der Jungfrau und des Widders ausgelassen worden.

Die *andere* Seite stellt eine Leyer, auf welcher eine Eule sitzt, mit der Umschrift vor: *Die erste Göttin des Glücks der Colosser.* Der Name Leyer wird bey den Alten fast allen Instrumenten gegeben, wo Saiten in die Länge oder Quere darüber gezogen sind. Die Leyer und die Eule lassen hier den Apoll und die Minerva nicht verkennen; beyde waren die einzigen Gottheiten der Colosser.

Tab. VII.

Fig. 1. Aus *Description de la Ville de Rom*. Vol. I. Tab. 80.

Ein *bas-reliefs*, welches sich in der *Villa Albani* befindet, und ein Fest des Apollo vorstellt. Mehreres sagt der Text dieses sehr schönen griechischen Kunstwerks des grauen Alterthums nicht. Ob diese Vorstellung von dem Fest, welches die Böotier alle neun Jahre zur Ehre des Apoll feyerten; oder aber von dem Feste des Apollo zu Aegialea, welche beyde *Potter* in seiner *Archäologie* Th. I. S. 807 und 825. weitläufig beschrieben, hergenommen ist, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Die ganze Vorstellung verdiente eine antiquarische Untersuchung. Der Künstler wird die so natürlich fallenden Falten der Gewänder sehr schön finden.

Fig. 2. Aus *Mus. Florent. Tab.*

Auf dieser Gemme ist der von Iupiters Blitz aus dem Sonnenwagen und in den Poßuß geschmetterte Phaëton abgebildet, welche Fabel man nicht selten auf den Gräbern der Todten vorgestellt sieht.

Fig. 3. Aus *Mus. Florent. Tab.*

Diese Gemme zeigt den Apoll, wie er die um seine linke Hand gewundene Schlange Python erlegt. Vor ihm befindet sich auf einer Saule ein Rabe, welche ihm, als einen Gott der Wahrsagerkunst, heilig waren, indem man glaubte, daß sie durch ihr Geschrey nicht allein einige Veränderungen des Wetters, sondern auch andere Dinge vorher verkündigten.

Fig. 4. Aus *Museum Florent. Vol. I. Tab. IX.*

Hier wird dem an einen Baum gebundenen Marfyas von einem Scythen die Haut abgezogen, und der Sieger Apollo ist sitzend Zuschauer. Nicht weit davon erblickt man einen vierfauligen Tempel, der in Celaena war, wo Apollo zum Siegesdenkmal diese Haut aufhieng.

Tab. VIII.

Aus *Monum. Matthaeiana*, Vol. I. Tab. IX.

Diese von *Paul Oliver* aus dem schönsten Marmor gehauene und für Künstler äußerst interessante Statue stellt den Kampf des Apollo und Marfyas vor, wie des letztern Kleid zu seinen Füßen herabfällt. Ungeachtet des Schmerzens, welcher aus seinem mit Gram erfüllten Gesicht sehr deutlich hervorleuchtet, liefs er doch seine Flöte nicht fallen, ob ihm gleich von dem Apollo seine Arme über

den Rücken zusammengehalten, und ihm die Haut von der Wunde, die er ihm vorher auf dem linken Arm beybrachte, abgezogen wurde. Die vom Apollo, in der grössten aus seinem Gesicht hervorleuchtenden Wuth, gebrauchte Stärke, sieht man aus den angestregten Muskeln sehr deutlich. Auf dem Boden liegt eine Leyer, ein Messer, und wahrscheinlich auch eine Halfterbinde (*capistrum*), womit die Flötenspieler sich den Mund in die Höhe zogen.

Tab. IX.

Aus dem *Mus. Florent.* Vol. I. Tab. XI.

Diese durch ihre Seltenheit und Eleganz sich sehr vortrefflich auszeichnende Statue stellt den Apollo in seiner jugendlichen Gestalt, als das grösste Bild der Schönheit, dar. Der Kopf ist mit einer Binde, womit die Sieger in musikalischen Spielen beschenkt zu werden pflegten, umwunden, und die auf allen Seiten zierlich herabhängenden Haare bekränzen gleichsam denselben. Wie vollkommen die Glieder des ganzen Körperbaues, von jugendlicher Kraft strotzend, gebildet sind, und in der schönsten Proportion stehen, wird jeder, der nur einiges Kunstgefühl besitzt, beurtheilen können. Die Füße sind mit künstlich ausgehauenen Sandalen geziert, und mit dem rechten Fusse tritt er auf eine mit ausnehmender Kunst bearbeitete Schildkröte. Diese ist nicht nur ein Attribut des Apolls, sondern auch der Venus gewesen, und zeigt nach dem Plutarch an, daß es für Frauenzimmer den Aufenthalt im Hause und Still-schweigen bedeute. Aber hier bey Apollo konnte der Bildhauer keine andere Ursache haben, als mit dieser Land- oder Meer Schildkröte ihn als Gott und Vater der Medicin zu bezeichnen; denn das Blut dieser Thiere ist, wie *Plinius* sagt, wider Gifte und verschiedene andere Krankheiten sehr heilsam. Oder es kann ihm auch dieses Symbol als Vorherfager zukommen, weil man dieses Thier als einen Vorbothen des Schicksals annahm.

Das Attribut des mit einem Deckel verschlossenen Köchers, welcher an einen kleinen Felsenstück hängt, giebt den Apollo als Erfinder und Lehrer des Pfeilschiessens und als gemeinschaftlicher Erfinder der Jagd mit der Diana deutlich zu erkennen.

Endlich bezeichnet hier das Symbol der Flöten eben so, wie anderwärts das der Leyer, den Apoll als Erfinder der Musik überhaupt, und der Flöte und der Leyer insbesondere.

Tab. X.

Aus *Recueil des plus belles Figures antiques et modernes de celles, qui sont placées dans les Appartements et Parc de Versailles*, Tab. 14.

Um in dieser Sammlung manchmal auch den Kunstfleiß der Neuern darzulegen: so habe ich eine Statue des königlich französischen Bildhauers *Mazelin*, welche in oben genanntem Werke von *Simon Thomassin*, königlich französischen Graveur in Paris, 1721. gezeichnet und gestochen worden, hier beifügen wollen. Das Ideal dazu hat derselbe von der Statue von Marmor, welche sich im Vatican zu Rom befindet, und welche in dieser Sammlung Tab. II. vorgestellt worden ist, genommen. Der ganze Akt ist verändert; und die Muskeln und überhaupt der ganze Gliederbau sind eher einem Herkules als einem Apollo angemessen. Das Schönste in der ganzen Figur ist die majestätische Stellung. *M. Mazelin* hat aus der Eidexe seines Originals eine Schlange gemacht, und daher seiner Figur den Namen: Apollo, der Pythier, gegeben.

Tab. XI.

Aus *Munkers Sammlung merkwürdiger Alterthümer*, Tab. VIII.

Da mir von dem Delphischen Orakel weiter keine Abbildung bekannt wurde: so habe diese Vorstellung abcopiren lassen. Ich glaube, meinen Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn ich dieses gelehrten nun verewigten Mannes ausführliche Beschreibung desselben hier wörtlich einrücke:

Das Orakel des Delphischen Apollo stunde nicht allein in dem größten Ansehen, sondern konnte sich auch eines grauen Alterthums rühmen. Mehr als eine Gottheit soll diesen mit einer wahr sagenden Kraft besonders begabten Ort im Besitz gehabt, und eine der andern in richtiger Folge abgetreten haben. Die Erde konnte sich am ersten dieses Eigenthums rühmen, die solches Recht ihrer Tochter, der Themis, abtrat, auf welche ihre andere Tochter, die Phöbe, folgte, welche endlich der Apollo mit Gewalt verdrungen, und den dahin zum Wächter gesetzten Drachen, den Python, erlegt hat. *V. Pausan. in Phocic. c. 5. Lucan. de B. C. lib. V. v. 79. sqq. Ouid. Met. lib. I. v. 321.* Eine in der griechischen Landschaft Phocis, an dem Fuß des Parnassus gelegene Gegend, woselbst nachmals die Stadt Delphi mit ihrem Tempel prangte, wurde von erwähnten Gottheiten der Ehre ihrer besondern und kräftig wirkenden Gegenwart gewürdigt. Dafs sich aber daselbst eine Gottheit aufhielte, welche die Menschen begeistern und mit der Gabe der Weissagung beschenken wollte, blieb so lange verborgen, bis dieses Geheim-

nis durch einen ungefähren Zufall entdeckt wurde. Einstens naheten sich einige auf dem Berge Parnassus weidende Ziegen zu einer gewissen Erdkluft oder Höle, deren er gar viele hatte, v. *Strab. Geogr. lib. IX.* und wurden von dem Dunst, der aus derselben aufstiege, so bemeistert, daß sie, unter seltsamen Hüpfen und Springen, ungewöhnliche Töne von sich hören ließen. Ihr Hirt, der Coretas, wurde dadurch veranlaßt, den Ort näher zu besichtigen; er empfand aber gleiche Wirkung, so daß er, wie die Ziegen, zu toben und noch überdies zu weisagen anfieng. Diese unerhörte Sache wurde mehreren Leuten kund; sie kamen in häufiger Menge herbey, und kaum hatten sie den Hauch der Erde in sich geschlucket: so fiengen sie eben also an, unter den heftigsten Bewegungen des Leibes, von einem Wahrsagergeist erfüllt zu werden. Weil aber deren viele, in solcher Berausung ihrer Sinnen, in den tiefen Abgrund sprungen, und elendiglich ums Leben kamen: so suchte man Mittel hervor, dieses vermeynte Geschenk der Götter beyzubehalten und doch allen Unglücksfällen klüglich vorzubeugen. V. *Pausan. in Phocic. c. 5. Diod. Sic. lib. XVI.*

In dieser Absicht setzte man über die zwar tiefe, aber oben nicht allzugeraume Oefnung des Erdschlundes v. *Strab. Geogr. lib. IX. Justin. lib. XXIV. c. 6. §. 9.* eine besondere Maschine, und verordnete eine gewisse Weibsperson, die auf derselben sich niederlassen und zu einem allgemeinen Gebrauch die Gabe der Weissagung empfangen sollte. v. *Diod. Sic. lib. XVI.* Ein so heiliger Ort mußte nicht unter freyem Himmel stehen, sondern ein Obdach haben. In den ersten einfältigen Zeiten wurde eine unansehnliche Hütte oder Laube von ineinander geflochtenen Lorbeerzweigen aufgeführt. Auf diese folgte eine andere Capelle, welche von den Bienen aus Wachs und Bienenflügeln verfertigt worden. Das dritte Götzenhaus bestund ganz aus Erz, und hatte zum Baumeister den Vulkanus, wurde aber entweder von der Erde verschlungen oder vom Feuer verzehret. Das vierte Gebäude errichteten die beeden Brüder, der Agamedes und Trophonius, aus gehauenen Werkstücken, oder, wie einige wollen, aus fünf ungeheuer großen Bruchsteinen; dasselbige gieng aber durch die Flammen zu Grunde. v. *Steph. Byzant. voce Δελφοι*, wiewohl dieser Schriftsteller, nach der ächten Lesart, nicht sowohl von fünf Steinen, als vielmehr von Marmorsteinen des Berges Pentelikus in Attika redet. Der fünfte und letzte Tempel, welchen die *Amphictyones* oder die allgemeinen Landstände der Griechen, unter der Aufsicht des Spintarus, eines Corinthischen Baumeisters, veranstalteten, übertraf die vorigen alle an Pracht und Kunst, wie auch an gesammelten Schätzen, die aber sowohl die Lage des Ortes, als auch die Stärke der Mauern und Besatzung, wider die kriegerischen Anfälle der Perfer und Gallier genugsam schützten.

v. *Pausan. in Phocic. c. 5. it. 23. Justin. lib. II. c. 12. §. 8. it. lib. XXIV. c. 6. §. 5.*

Die erste Weibsperson, durch welche der Apollo, als durch ein hiezu besonders erwähltes Werkzeug, zukünftige Dinge verkündigen wollte, hiefs Phemonoe. Ihr und ihrer Nachfolgerinnen Amtsname war Phöbas, vom Phöbus oder Apollo, dessen Priesterin sie war; noch gewöhnlicher aber hiefs sie Pythia, entweder von *πυθεσθαι*, forschen, fragen, oder von Pythius, einem Beynamen, welchen Apollo wegen der von ihm erlegten Schlange Python führte, noch glaublicher aber von Pytho, einem Namen, womit vorzeiten Delphi auch bezeichnet wurde. Anfänglich mußte das Frauenzimmer, welches diese Ehrenstelle bekleidete, eine keusche Jungfrau seyn, in der besten Blüthe ihrer Jugend, ohne Ansehen des Standes oder auch des Verstandes: je unwissender und einfältiger sie war; für desto geschickter wurde sie zu ihrem Beruf gehalten. Da sich aber ein gewisser Echekrates in eine Pythia verliebte und solche entführte, so nahm man, diesem Aergernis aufs künftige vorzubeugen, nur solche Weiber dazu, die wenigstens funfzig Jahre alt, sonst aber als Jungfrauen gekleidet waren. v. *Strab. Geogr. lib. IX. Pausan. in Phocic. c. 5. Diod. Sic. lib. XVI. Lucan. lib. V. v. 79. sqq.* War in den ältern Zeiten nur eine einzige Pythia gebräuchlich, und wurden ja nachgehends deren zwei oder drey verordnet: v. *Plutarch. de orac. def.* so mag solches geschehen seyn, da man zu besserer Bestreitung der überhäuften Geschäfte diese Aenderung treffen mußte.

An der wahren Gestalt des Dreyfusses, worauf die Pythia Platz nehmen mußte, wenn sie ein prophetischer Geist beseelen sollte, künfteln die Gelehrten noch immer. Es wird derselbe von manchen als ein kupferner, mit Staub oder Sand erfüllter Topf beschrieben, und zwar von einigen so groß, daß sich die Pythia ganz darinn verbergen konnte. Andere lassen sich eine gewisse Art eines Tisches besser gefallen, und stellen sich die Pythia daran lehnend oder darauf sitzend vor. v. *Coel. Rhodig. lib. VIII. c. 15. Natal. Com. mythol. lib. IV. c. 10. Baumgart. A. W. H. V. Th. §. 11. not. F.* Die beliebteste Muthmaßung ist, daß dieser *Tripus*, nach *Begeri* Abbildung *thes. Vol. III. p. 381.* ein oben durchlöcherter und auf drey Füßen über der heiligen Höle stehender Sitz oder Stuhl gewesen; wider welchen Abriss die deutlichsten Beschreibungen der Alten gar nicht streiten. v. *Diod. Sic. lib. XVI. Strab. Geogr. lib. IX.* Oft heisset dieser *Tripus* auch *cortina*: ob er aber mit der Haut (*corio*) der Schlange Python bedeckt gewesen, und ferner von dem Wort *corium* den letztern Namen bekommen, sind zwei weit aussehende Fragen. In den alten Zeiten war er ordentlich vom Holze des dem Apollo geweyhten Lorbeerbaumes. Bald darauf

folgte ein kupferner, und endlich ein goldener, der auf einer dreyköpfigen Schlange stund. v. *Pausan. in Phocic. c. 13.* Wie der letzte aus dem Meer gefischt, von den sieben Weisen einander zugeschicket, und endlich dem Apollo zuerkannt und geheiligt worden. v. *Plutarch. in Solone c. 5. Diog. Laert. lib. I. c. 1. n. 7. it. c. 5. n. 1.*

Diejenigen, welche von der Pythia eine Antwort erhalten wollten, mußten zur rechten bestimmten Zeit erscheinen. Anfanglich fiel dieselbe nur im Frühling auf den siebenden Tag des Monats *Bysius*, als an des Apollo Geburtstag, ein. v. *Pfeif. antiqu. graec. p. 150.* Wegen der Menge der Rathfragenden wurden nachmals einige Tage zugegeben. Endlich wurde in jedem Monate des Jahrs ein Tag verwilliget. v. *Plutarch. quaest. graec. 9.* Ferner mußten sie sich den gewöhnlichen Reinigungen unterwerfen, dem Abgott, außer andern Geschenken, gewisse Opfer bringen, wobey die Priester aus sichern Kennzeichen wahrnahmen, ob ihre Anfragen sollten angenommen oder zurückgewiesen werden. Sie opferten aber dem Apollo am gewöhnlichsten Ziegen, als welche die Höle entdeckt hatten. v. *supra.* Sollten überhaupt die Opferthiere tauglich seyn: so mußten sie, unter andern Eigenschaften, am ganzen Leibe zittern. v. *Plutarch. de orac. def.* und wo dieses nicht von selbst erfolgte: so begoß man sie mit kaltem Wasser. Hatte dieses alles seine Richtigkeit: so naheten sich die Rathfragenden, unter dem Schall blasender Instrumenten, dem Heiligthum. v. *Iustin. lib. XXIV. c. 6. §. 8.* Sie trugen Kränze von Lorbeerreifern auf dem Haupte, stärkere Aeste aber von diesem Baum in den Händen. v. *Senec. Agamemn. v. 310. sqq.* Fast ein kleiner Wald von diesen Gesträuchen war in dem Tempel, besonders aber um den Wahrsagerstuhl zu sehen, den Augen der Anwesenden manche geheime Anstalten zu verbergen. Hierauf trugen sie ihre Fragen mündlich oder schriftlich vor, so kurz und bündig, als es nur möglich war. v. *Philostr. in vit. Apollon. lib. VI. c. 5.* Was sie schriftlich aufgesetzt hatten, überlieferten sie versiegelt den Priestern. v. *van Dale Diff. I. de orac. p. 116. sq. it. p. 121.* welchen aber nichts verborgen bliebe, weil sie mit einer unvermerkten Entfiegung wohl umzugehen wußten. v. *Lucian. Alexand. f. Pseudomant.*

Inzwischen machte die Pythia nicht weniger zu ihrem wichtigen Werke alle erforderliche Vorbereitungen. Sie wusch sich aus dem unten am Berge Parnassus befindlichen Castalischen Brunnen, aus welchem sie auch einen guten Trunk that. Sie schüttelte den dabey stehenden Lorbeerbaum, krönte sich mit dessen Reifern, und aß auch zuweilen von desselben Blättern. v. *Lucian. in Hermotimo.* Indem sie sich zum Tempel nahete, gab Apollo durch Erschütterung sowohl dieses Gebäudes, als auch des darneben gepflanzten Lorbeerbaumes, oft auch durch Blitze,

oder vielmehr durch Kunst erregte Flugfeuer, seine Gegenwart und Einwilligung zu erkennen. v. *Virgil. Aen. lib. III. v. 90. sqq. Senec. Oedip. v. 225. sqq.* Hiemit setzte sich die Pythia auf den heiligen Dreyfuß, und empfing den aus der unterirdischen Höle aufsteigenden Dunst. Wenn sich dieser in ihrem Leibe ausgebreitet hatte: so geriethe sie in eine solche Raserey, daß nicht selten alle Gegenwärtigen, ja die Priester selbst, vor Entsetzen die Flucht ergriffen. v. *Plutarch. de orac. def.* Sie fieng an aufzuschwellen; sie zerfleischte sich und zerriß ihre Haare; sie nahm die scheußlichsten Ungeberden im Gesichte an sich; sie ließ den Speichel, als einen Schaum, aus ihrem Munde fließen. Es schiene, als wollte sie sich eine Zeitlang dem Wahrsagergeist widersetzen, der aber seine Anfälle so lange wiederholte, bis sie sich endlich bequemte, seine Aussprüche durch ihren Mund ergehen zu lassen. v. *Iustin. lib. XXIV. c. 6. §. 9. Virgil. Aen. lib. VI. v. 46. sqq. it. v. 77. sqq. Lucan. lib. V. v. 190. sqq.* Ein ihr zur Seite stehender Priester mußte sie halten, damit sie nicht entfliehen oder über den Haufen fallen möchte; wiewohl sie doch nicht selten die im Wege stehende Opfergefäße umstieß. v. *Lucan. lib. V. v. 169. sqq.* Oft ward sie von dieser heftigen Begeisterung so schwach, daß sie etliche Tage brauchte, sich wieder zu erholen; oft starb sie gar. v. *Lucan. lib. V. v. 116. sqq.* Manchmal aber waren ihre Entzückungen weit sanfter und gelinder. Nach vielen solchen Gaukeleyen erfolgte endlich ihre Antwort auf die vorgelegten Fragen, und diese theilte sie bald in gebundener, bald in ungebundener Rede. v. *Strab. Geogr. lib. IX. Pausan. in Phocic. c. 5.* In beeden Fällen machte sie ihren Vortrag mit einer solchen unvernehmlichen und brüllenden Stimme, (welche vielleicht durch die Gehülfen ihres Betrugs aus der Höle erschallete) daß die ihr zugeordnete Priester solche mit deutlichen Worten erklären mußten. Hatte sie selbst die Gabe nicht, Verse zu machen: so waren Poëten bey der Hand, welche diesen Mangel durch ihre Kunst ersetzten. Zuweilen schrieb die Pythia ihre Weissagung auf Oel- oder Palmenblätter. v. *Virgil. Aen. lib. III. v. 443. sq. it. v. 456. sq. lib. VI. v. 74.* Bekamen aber die Rathfragenden mündlich ihren Bescheid: so schrieben sie selbst denselben sorgfältig auf. v. *Hartung. loc. mem. Dec. I. c. 8. §. 27. in Grut. Lamp. T. II.*

Nachdem also diese betrogene Seelen gänzlich abgefertiget waren: so giengen sie, nach dargebrachten Dankopfern und hinterlassenen Geschenken, mit Lorbeer bekränzt höchstvergnügt davon. v. *van Dale diff. I. de orac. pag. 174. it. 177. sq.* Wie kamen sie aber heim? Eben so ungewiß, ja oft noch unschlüssiger, als sie angekommen waren. Das Delphische Orakel wollte zwar an Deutlichkeit und Gewißheit vor allen andern einen Vorzug haben, sogar, daß es nicht selten um die Aufklärung anderer dunkeler Götterausprüche befra-

get wurde v. *Strab. Georg. lib. IX.* in der That aber war dieser angemafste Ruhm eine nichtige und leere Prahlerey. Apollo stellte so gut, als andere Götter, seine Ausprüche auf Schrauben, und die Sache mochte ausfallen, wie sie wollte, so ließen sie sich doch nach Belieben drehen und auslegen, daß er freylich Recht behalten mußte. Die Heiden selbst verlangten solches nicht zu läugnen. v. *Virgil. Aen. lib. VI. v. 99. sqq. it. v. 344. Senec. Oedip. v. 101. it. v. 212. sqq. Lucan. lib. VI. v. 770. Stat. Theb. lib. IV. v. 645.* Die Exempel eines durch solche mehr als Sophistische Zweydeutigkeit betrogenen Croesus und Pyrrhus sind bekannt. v. *Cic. de diuinat. lib. II. c. 56.* Geriethe der Handel ganz anders, als es die Worte mit sich brachten: so blieben diese hartnäckige Seelen dennoch blinde Verehrer der Gottheit, und wußten sie bey diesem muthwilligen Selbstbetrug genugsam zu entschuldigen. Niemals hatte das Orakel gefehlet. Bald hätten die Menschen vor oder nach Befragung desselben keinen Fehltritt begehen, und sich nicht selbst des ihnen zugedachten Glückes verlustig machen sollen. Bald hätten sie ihren Verstand besser anstrengen, oder den falschen Auslegern der göttlichen Antworten keinen Glauben zustellen sollen. v. *Venerii tract. de oraculis in Gronouii thesaur. Vol. VII. p. 356.* Nur kluge Leute unter denselben ließen sich durch solche Scheingründe nicht blenden; sie merkten den gespielten Betrug nur allzudeutlich. Ein Demosthenes scherzte daher, die Pythia hielte es mit dem König Philippus, und ein scharfsichtiger Cicero drung in seinen Büchern *de diuinatione* in dieses Geheimnis der Bosheit noch tiefer ein. So waren auch den meisten Secten der alten griechischen Philosophen hierinnen die Augen geöffnet, als welche mit folchem Aberglauben nur ihr Gespötte trieben. v. *van Dale diff. I. de orac. p. 160. sq.* Vor allen andern aber hat ein witziger Lucianus in seinen Schriften, besonders aber in seinem *Iupiter Tragoedus, Alexander s. Pseudomantis. etc.* dieser scheinheiligen Betrügerey die Larve abgezogen.

Tab. XII.

Aus *Winkelmanni Monum. inediti*, Tab. 40.

Diese sehr schöne Statue befindet sich in der *Villa Borgheze* zu Rom. Ich würde diese Figur nicht aufgenommen haben, wenn in der zu Berlin herauskommenden deutschen Uebersetzung obigen Werks, selbige nicht nach einem bloßen Umrisse wäre copirt worden. *Winkelmann* glaubt, Apollo sey hier als Jüngling in seinem Hirtenstande vorgestellt worden, als er dem Könige Admet in Thessalien als Schäfer diene. Die Stellung, in welcher er auf die Eidexe lauert, ist, nebst der Proportion aller Theile des Körpers, außerordentlich schön.

Tab.

D I A N A *).

D*iana*, Griechisch Artemis; oder *Luna*, Griechisch Selene, ist am *Himmel* die Göttin des Mondes, und auf *Erden* eine Göttin der Jagd.

Als *Göttin des Mondes* trägt sie einen gehörnten Mond auf dem Haupte; oder hat ihre Haare in Gestalt des gehörnten Mondes aufgeflochten; und fahrend sitzt sie auf einem zweyspännigen Wagen.

Als *Göttin der Jagd* und Beherrscherin der Berge und Wälder, führt sie, nebst ihrem Unterscheidungszeichen des gehörnten Mondes, einen Bogen und Köcher, zuweilen auch einen Jagdspieß. Oft stellt man ihr noch einen Jagdhund, oder auch einen Hirsch zur Seite. Man bespannt auch ihren Wagen mit Hirschen.

Als Hecate ist sie mit der Proserpina eines, und wird als die *dreyförmige Göttin* vorgestellt, welche in der Hölle, am Himmel, und auf Erden regiert; vielleicht deswegen, weil der Mond in dreierley Gestalten, zunehmend, voll und abnehmend, erscheint **).

Diese

*) Da verschiedene Gönner und Liebhaber dieses Werks wünschen, daß die Beschreibung etwas weitläufiger, und dadurch für die Kunstliebhaber brauchbarer verfaßt werden möchte; so verspricht der Verfasser, Alles, was sich von Erklärungen der Symbole, welche sich in den Werken, daraus die Kupfertafeln genommen werden, vorfindet, getreulich mitzutheilen. Unterdessen verweist man die Leser, welche eine richtige Einsicht in die Mythologie, in so ferne sie die älteste Geschichte und älteste Philosophie, der Inbegriff der alten Volks- und Stamms-

sagen, ist, auf des Herrn M. G. Hermanns Handbuch der Mythologie, 2 Bände in gr. 8. Berlin, 1787 und 1790. absonderlich auf die Vorrede des Herrn Hofrath Heyne, in welcher die Frage untersucht wird: Wie fern das Studium der alten Litteratur überhaupt noch unter uns zu dulden, oder ganz bey Seite zu legen ist?

**) Die übrigen Benennungen der Diana, welche sich im *Homer* und in andern griechischen Dichtern befinden, siehe in Herrn M. Hermanns Handbuch der Mythologie II. Band, S. 429. u. f.

Diese verschiedenen Vorstellungen der Diana werden wir, durch getreue Copirung der Abbildungen, welche sich in den vorzüglichsten Werken befinden, aufs Beste zu erläutern suchen.

Tab. XIII.

Aus dem *Museum Capitolinum*, Tom. III. fig. 18.

Diana Lucifera, in einer forteilenden Stellung, hält in der rechten Hand eine Fackel, und in der linken ein Gewand, das über dem Kopfe segelförmig flattert, wodurch vielleicht der geschwinde Lauf des Mondes durch den Thierkreis angezeigt wird. Diese Bildsäule von Marmor befindet sich im Capitol zu Rom.

Tab. XIV.

Fig. 1. Aus *Gorlee Cabinet de pierres antiques*, Tom. II. fig. 499.

Diana, als Göttin des Himmels mit dem gehörnten Mond auf dem Haupte, mit der Fackel in der rechten, und einen Theil des einen Segel gleich ausgespannten Gewands in der linken Hand. Sie steht mit dem linken Fusse auf der Erdkugel, und ist mit vielen Sternen umgeben.

Fig. 2. Aus *Mus. Florent. T. II. Tab. 88. fig. 1.*

Diese vortrefliche Gemme ist auf beyden Seiten erhaben geschnitten. Auf der einen Seite mit dem Bilde der Sonne auf einem vier-spännigen Wagen, mitten unter den himmlischen Zeichen; auf der andern Seite mit dem Bilde des Mondes, auf einem zweyspännigen Wagen, von einer in sich selbst zurückkehrenden Schlange umgeben. Durch dieses herrliche Werk wollte der Künstler vielleicht die Meinung der Alten symbolisch vorstellen: daß durch die Wärme und Nässe alles gezeugt und erhalten werde; und daß also diese Gestirne die zeugende und erhaltende Ursache aller Dinge seyen. Die Sonne läuft in einem Jahre, und der Mond in nicht gar einem Monath durch den Thierkreis. Der Thierkreis war bey den Alten auch ein Sinnbild des menschlichen Lebens; daher sahe man ihn sehr oft in die Grabmale der Verstorbenen eingehauen. Die in einem Kreis gewundene Schlange, welche ihren Schweif mit dem Munde fasset, zeigte bey den ägyptischen Priestern an: daß das ganze Weltall durch sich selbst bestehe, und in sich wieder zurück kehre. Man kann auch diese Gemme für ein Amulet halten, das die Anhänger der Priscillischen Sekte an sich

sich trugen, weil sie die ganze Welt der Macht und dem Einfluß der Gestirne unterworfen glaubten.

Fig. 3. Aus *Mus. Florent.* Tom. II. T. 13. fig. 2.

Luna, oder Diana, ist hier mit einem Köcher und gedoppelten Spiess bewaffnet vorgestellt. Sie steht auf Regenwolken, gleichsam als die Königin und Beherrscherin derselben. Eine sehr seltene Vorstellung!

Tab. XV.

Fig. 1. Aus *Pierres antiques gravées de Stofsch*, Tab. 12.

Diana, in einem kurzen Jagdkleide, auf einem attischen Pfeiler gelehnt, senkt eine Fackel nieder, die sie an einem Hügel auszulöschen scheint. Hinter ihr ist ein anderer großer Berg, und an dem Pfeiler herauf ist der Name des Künstlers, Apollonius, der dieses vortrefliche Werk verfertigt hat. Die natürliche und ruhige Stellung ist reizend, so wie das Leichte, Ungezwungene und doch dabey Edle, sogleich in die Augen fällt. Der Haarputz ist nachlässig, aber doch nach Art der griechischen Jungfrauen. Der Köcher und der Bogen hängt auf dem Rücken.

Fig. 2. Aus *Museum Florent.* T. II. Tab. 67. fig. 2.

Auf dieser Gemme hat die himmlische Diana an ihren Schultern ausgebreitete Flügel. Die Ursache ist schwer anzugeben. Vielleicht wollte man dadurch ihren geschwinden Lauf anzeigen.

Fig. 3. Aus *Mus. Flor.* Tom. III. Tab. 67. fig. 3.

Diana, als Jägerin, und zwar so, wie man sie auf Münzen, und auch auf Bildnissen von Marmor erblickt, mit einem Jagdkleid, einem Köcher und mit über den Kopf zusammen gebundenen Haaren.

Tab. XVI.

Aus *Mus. Florent.* Tom. I. Tab. 19.

Diese Statue der Diana, als Göttin der Jagd, ist von dem Bildhauer in Rücksicht auf Uebereinstimmung und Ebenmaß aller Theile, mit so viel Kunst und Eleganz dargestellt, daß man ihr mit Recht den Beynamen, der Schönen, geben kann. Ihr Haupt ist mit dem halben Mond geziert; und ihr zierlich geflochtenes und zurück gebundenes Haar erhöht ihre glänzende Schönheit. Ihr Ueberrock ist mit vielem Fleiß und Kunst verfertigt. Ihre Stola, oder langes Kleid, das bis auf

die Füße herab geht, scheint vom Winde auseinander getrieben, und gleichsam in krause Falten geworfen zu werden. Um aber sein Kunstgenie in vollem Lichte zu zeigen, hat der Bildhauer das Gewand über den nackten Rücken aufgeschürzt, und mit einer Spange befestigt. Ihre schön beschuhten Füße stellen die Göttin vor, wie sie nach einem schnellen Laufe stehen bleibt, und ihre Glieder sich noch zu bewegen scheinen. Ihre Hände und ihre Arme sind bis zur Schulter nackt, um desto rüstiger und behänder zur Jagd zu seyn. Der rechte Arm ist so natürlich gebogen, daß sie mit der rechten Hand Pfeile aus dem auf der Schulter hängenden Köcher zu nehmen scheint; eine Bewegung, in deren glücklichen Ausdruck die Künstler in ihren Werken wetteiferten, auf welchen sie Dianen vorstellten, wie sie Pfeile aus ihren Köchern nimmt. Der Jagdhund, Dianens Gefährte, der mit einem schönen Halsband geschmückt ist, und die Jagdgöttin anblickt, zeigt Jagdlust und heisse Begierde nach Blute an. Die ganze Statue ist ein vortreffliches Werk des Alterthums.

Tab. XVII.

Fig. 1. Aus *Pierres antiques gravées de Stofsch*, Tab. 36.

Diese alte Paste ist ein Werk des Heius und gehörte dem Baron von Stofsch. Der große Alterthumskenner Lippert sagt davon in seiner *Dactyliothece* S. 90.: „daß man diesem Kunstwerke, wegen des Alters und der Einfalt der Arbeit, vor tausend andern den Vorzug einräumen müsse. Zwar wird ein ungelehrtes Auge beym ersten Anblicke nicht sogleich gerührt: denn die so gar einfache Handlung reizet nicht eher, als bis man es genau betrachtet. Aber dann findet man auch in der Ausbildung des Nackenden, und des dünnen Gewands, so viel Zärtliches, daß man nicht ohne Bewunderung der Kunst aus seiner Betrachtung zurück kehret. Man ist über die Bekleidung nicht einig, ob es ein Peplum, oder sonst ein langes Kleid, seyn soll. Ich halte es aber für ein Peplum, welches unter dem einen Arm öfters zugeheftet wurde. Sie hält mit der Rechten den bey ihr stehenden Hirsch bey dem Geweihe, und mit der Linken den Bogen.“

Fig. 2. et 3. Aus *Mus. Florent.* T. III. Tab. 67. fig. 7. u. 9.

Fig. 2. Diana auf der rechten Hand einen Hirsch, und mit der linken einen Bogen haltend. Fig. 3. Diana, wie sie einen Pfeil abschießt.

Tab.

Tab. XVIII.

Fig. 1. 2. u. 3. Aus der *Description des pierres gravées du Cabinet de Mr. le Duc d'Orleans*, T. I. fig. 17. 18. 19.

Diese kostbaren erhaben geschnittenen Gemmen sind, wegen der schönen Arbeit des Alterthums, und des Geschmacks in der sehr weichen und herrlichen Zeichnung, merkwürdig. An den Bogen und Köcher erkennt man die Göttin der Jagd. Fig. 1. ist zwar nicht mit diesen Kennzeichen versehen; dem ungeachtet aber ergibt sich aus der Vergleichung mit verschiedenen Medaillen und andern Denkmählern des Alterthums, daß diese Gemme eine Diana sey. Fig. 2. hat das Besondere, daß ein Theil der Haare auf dem Kopf mit einem Band befestigt ist, und der andere Theil auf die Achsel fällt. Das Halsband hat die nämliche Breite und die nämlichen Zierrathen, wie das Kopfband. Die Schulter ist mit einer Löwenhaut behangen. Fig. 3. zeichnet sich durch den Kopfputz vorzüglich aus, indem der Künstler wahrscheinlich nach dem Costume seines Zeitalters gearbeitet hat. Dieser Kopfputz bestand eigentlich in dem schönen leichten Auffassen und Binden der Haare auf dem Wirbel des Kopfs; dann in den bald höher, bald nieder, in Locken gelegten Haaren, welche um eine Nadel einigemal gewickelt wurden, und wodurch man die Form einer Pyramide, Weintraube etc. zuwege bringen wollte.

Fig. 4. Aus *Gorlée Cabinet de pierres antiques gravées*, Tom. II. fig. 498.

Diana mit sechs Sternen umgeben, besucht den auf einen Hügel schlafenden Endymion, welcher von dem dabey sich befindlichen Hund aus dem Schlafe erweckt und, durch Vorhaltung der linken Hand über die trüben Augen, Dianen ansichtig wurde.

Diana hatte sich schon als Kind von dem Iupiter ausgebeten, ihr zu erlauben, daß sie beständig Jungfrau bleiben, und sich bloß mit der Jagd beschäftigen dürfte; allein dem ungeachtet soll sie doch in den schönen Jäger Endymion verliebt haben. *Theocrit* sagt: daß sie oft von dem Olymp herab in den Hayn von Ladmos kam, um den Endymion zu küssen. Diese Gemme ist hievon eine passende Vorstellung.

Tab. XIX.

Aus *Mus. Florent.* T. I. Tab. 21.

Eine feltene und treflich gearbeitete Statue. Das Alterthum hat verschiedene Fabeln vom Endymion. Diejenigen, welche die Sache mehr historisch erklären, sagen: Endymion sey von der Luna geliebt

worden, denn bey Tag schlief er, und bey Nacht jagte er beym Licht der Luna das Wild. Diese Meinung scheint unser Bildhauer vor Augen gehabt zu haben; denn er hat den Endymion in einer solchen Stellung des Körpers abgebildet, daß er bey der Stille der Nacht, mit gebogenen Schultern dastehend, auch das leiseste Geräusch des Wildes hören kann, indem er indessen die am Himmel scheinende Luna betrachtet. Zwischen seinem Knie hält er einen Jagdhund, damit er nicht durch sein Gebell das Wild aufschrecke und verjage.

Tab. XX.

Aus *Mus. Florent.* Tom. I. Tab. 20.

Unter den verschiedenen Tempeln, welche der Diana zu Ehren erbaut worden, war der prachtvollste zu Ephesus, welcher wegen seiner Bauart, Grösse und Ausschmückung für eins der sieben Wunderwerke der Welt gehalten wurde. Die Priester daselbst wollten, nach der Lehre und dem Beyspiel der alten Aegyptier, unter den verschiedenen Symbolen, welche sich auf den verschiedenen Bildnissen befanden, nichts anders: als die Natur, die Mutter und Beherrscherin aller Dinge; oder die Erde selbst, als Ernährerin aller lebendigen Geschöpfe, für die ungebildete Menschenklasse, vorstellen, und ihr dadurch den Beynamen *der Großen* verschaffen. (S. Apostelg. 19, 28.) Die vorzüglichsten Symbole der Ephesischen Diana, von welcher *Claudius Metreius* sieben bekannt machte, sind: eine aus Blumen gemachte thurmähnliche Krone auf dem Haupte; ein vom Haupt herabhängender Mantel (Peplum); Brüste, die den ganzen Körper bedeckten; Bildnisse der Siegesgöttin mit Palmen, oder Binden, in den Händen. Außerdem werden ihr verschiedene lebendige Geschöpfe zugesellt, besonders Hirsche, Löwen, Tyger, Panterthiere, Ochsen, Greife, Sphinxen, Drachen, Bienen, der Krebs; überdiß Fruchtschnüre, Kränzchen, verschiedene Blumen, Eicheln, Binden und andere dergleichen Zierden.

Die vor uns liegende Statue aus Pentelischen Marmor, befindet sich in dem Mediceischen Museo zu Florenz und ist mit außerordentlichem Fleiße verfertigt. Die Mauerkrone zeigt nicht nur die Majestät und Würde ihres Hauptes, nach dem Beyspiel der ägyptischen Gottheiten; sondern auch ihre Herrschaft über alle sublunaren Dinge und über die Städte; wie auch die Macht und Wohlthätigkeit ihrer schaffenden Natur an; daher heist sie bey den Dichtern: Königin, Allherrscherin; und auf den ihr geweihten Altären: *Diana, die Erhalterin, die Unbesiegte*. Bedeckt wird Diana vorgestellt, damit sie in dieser

dieser erhabenen Gestalt von allen willig verehrt werde. Der Hals und die Brust ist weniger geschmückt, als auf andern Bildnissen; doch hängt an der schönen Halskette, zwischen den Brüsten, ein kleiner Mond an einem die Blätter wie Strahlen ausgebreiteten Palmenzweig, welcher Baum ihr geweiht ist. Der übrige Theil des Körpers dieser ephefischen Diana ist mit vier Abschnitten geschmückt, und in jedem sind kleine Bildnisse von köstlicher halberhabener Arbeit. Im ersten Abschnitt sind die Brustbildnisse, der Diana, oder Luna, zur Rechten, und des Apollo, oder der Sonne, zur Linken. Diana hat emporstehende Flügel; das Haupt des Apollo ist mit Strahlen versehen, und mit einem runden sphärenähnlichen Nimbus geschmückt. Im zweyten Abschnitt sind die drey Grazien, nackt, und Arm in Arm geschlungen. Diese Göttinnen, die Vorsteherinnen der Schönheit und des Scherzes, machte das Alterthum zu Begleiterinnen fast aller Gottheiten. Im dritten Abschnitt ist eine auf einem Bock sitzende Seenymphe, die mit einem in die Luft flatternden Segeltuch über dem Haupt übers Meer getragen und von einem Delphin begleitet wird. Im vierten Abschnitt befinden sich drey Genien, Gefährten der Jagdgöttin Diana; der in der Mitte hält einen Bogen, der zur Rechten einen Pfeil, und der zur Linken einen Köcher. Die ephefische Diana wird hier mit offenen Händen und ausgestreckten Armen, nach Art der Bethenden, oder Opfernden, vorgestellt, um dadurch anzuzeigen, daß sie das Gebet ihrer Verehrer erhöhe.

Tab. XXI.

Aus Description de la Ville de Rom. T. III. fig. 41. und 42.

Die ephefische Diana von Marmor Fig. 1., befindet sich in dem Pallast Lancellotti, und Fig. 2. auch von Marmor, war ehemals in dem Museo des P. Kircher zu Rom. Aus der Beschreibung der vorhergehenden Kupfertafel, werden sich diese zwey Statuen leicht erklären lassen. Die darauf befindlichen Symbole stellen eben die allgemeine Natur vor, welche alles wilde und zahme Vieh, und was auch im Wasser lebet, ernähret. Die Verschiedenheit der Krone, des Hals Schmuckes, der Brüste, und die Thiere, zu zeigen, habe ich beyde Figuren aufgenommen.

Tab.

Tab. XXII.

Fig. 1. Aus *Munkers merkwürdigen Alterthümern*, Tab. 12.

Da der Dianen Tempel zu Ephesus *) unter die prächtigen Denkmäler des Alterthums gerechnet wurde: so wird eine Abbildung und Beschreibung davon, hoffentlich nicht unangenehm seyn.

Die Ephesier waren vor andern Afiaten dem Dienste der Diana besonders ergeben, daher sie ihr auch so frühe ein so herrliches Tempelgebäude errichteten. Da dieses Gebäude siebenmal erneuert und verändert wurde, so würde eine umständliche Erzählung zu weitläufig seyn. Wir sagen daher nur etwas wenig von dem ersten und zweyten Tempel, von welchen letzten der Abdruck fig. 1. beygefügt ist. Den Entwurf zum ersten Tempel machte Cherfyphron von Gnoßus, und nach 220 Jahren haben Demetrius und Pronius das Gebäude vollendet. *Strab. XIV. Vitruv. in Praet. VII.* Da dieser Tempel auf einem morastigen Platz angelegt war, so leitete man durch Kanäle das Wasser ab, befestigte den Grund mit festgestampften Kohlen und darüber gebreiteten wolligten Schaafhäuten; die ganze Last des Baues ruhte auf Schwibbogen und Gewölben. Der Raum des Tempels hatte 425 Schuhe in die Länge und 220 in die Breite. Das Gebäude unterstützten

*) Ephesus, die Hauptstadt von Ionien, einer ansehnlichen Provinz in Kleinasien, übertraf alle asiatische Städte an Macht und Herrlichkeit. Die bequeme Lage dieser Stadt an der See war dem Handel, der Cultur der Wissenschaften und der schönen Künste ungemein günstig, daß sie ihrer vielen Vorzüge wegen von einigen Schriftstellern mit Recht das Auge Asiens genannt wurde. *Strab. XIV. und Plin. V. 29.* Ihre Erbauung (sie fällt in die Zeiten kurz vor oder bald nach dem troianischen Krieg) wird, wiewohl ohne Grund, einigen Amazonen zugeschrieben. *Iustin. II. 4. Strab. XI.* Wahrscheinlicher verdankte Ephesus seinen Ursprung den Lelegern, Cariern und Lydiern. Nach mancherley Schicksalen wur-

de ihre Lage von Croesus verändert und der Mündung des Flusses Caysters und der Küste des Ikarischen Meeres näher gebracht. Da Ephesus (man hielt ihn für den Sohn des Caysters) an dieser Veränderung den größten Antheil nahm, so erhielt die neue Stadt von ihm den Namen. *Paus. in Achaic. c. 2.* *Lyfima-* chus gab der Stadt ihre alte Lage wieder und den Namen seiner Gemahlin *Arfinoe*, der aber mit dem Tod dieser Dame der ersten Benennung wieder Platz machte. Die verschiedenen Namen, welche dieser Stadt oft gegeben wurden, gründeten sich auf ihre besondern Abtheilungen, Quatieren und einige Orte ihres Gebietes.

stützten 127 marmorne Säulen, davon jede 60 Schuhe hoch war und von einem besondern König dahin gestiftet wurde. Die meisten waren glatt, aber 36 derselben künstlich ausgehauen. In dieser Kunst zeichneten sich besonders einige Amazonen als Meister aus. Plin. XXXIV. 8. Die Decke und das Dach dieses Tempels sollen von Cedern, die Thüren aber aus fein polirten Cypressenholz verfertigt worden seyn. Plin. XVI. 40. Dieser Tempel war gerade zu der Zeit, als Socrates seinen Giftbecher trank, der Gefahr des Feuers ausgesetzt, wurde aber gerettet und wieder hergestellt, bis ihn die mordbrennerische Hand des unsinnig ruhmgeliebigen Herostratus oder Lygdamis gänzlich in Asche verwandelte. Valer. Max. VIII. 14. 5. Strab. XIV. Was bisher gesagt wurde umständlich erläutert in Rollin Hist. alter Zeit. u. V. XI. Th. p. 42. Banier Götterlehre I. Th. III. B. V. Cap. Baumgart. A. W. H. VI. Th. §. 311.

Für die Erneuerung dieses Tempels hatten die Ephesier so vielen Eifer, daß sie alles vorrathige Geld zusammen brachten und selbst das Frauenzimmer kein Bedenken trug, ihr kostbares Geschmeide diesem rühmlichen Unternehmen aufzuopfern. Strab. XIV. Den Baumeister nennen einige Chiromocrates, andere Dinocrates, einige Stafocrates. Er brachte bey diesem Tempel die Ionische Säulenordnung an Vitruv. III. 1. Ringsherum formirten zwei Reihen Säulen einen doppelten bedeckten Gang. An der Facade vorne und hinten erblickte man 8 Säulen, die aber auf Münzen selten alle sichtbar sind. Der Altar prangte mit Meisterstücken von der Hand des Praxiteles, Strab. XIV. es fehlte auch nicht an kostbaren Gemälden. Das größte Heiligthum war eine kleine Bildsäule der Diana, welches nach einem gemeinen Wahne Iupiter vom Himmel herabgesendet hat, nach andern aber von einem Mentor, oder einen Canetias herrühren sollte. Plin. VII. 38. Die Materie, woraus sie verfertigt war, ist nach den alten Schriftstellern, bald Eben- oder Cedernholz, bald Gold, bald Elfenbein. Auch von der Gestalt dieses Bildnisses hat man verschiedene Zeichnungen. Nach einer der merkwürdigsten trägt diese Diana auf dem Haupt einen Thurm von drey Abfätzen, auf der Brust einen Krebs, auf jeder ausgestreckten Hand einen Löwen. Unter dem Busen sieht man noch mehrere Brüste, als an der ägyptischen Isis. Unter derselben erscheinen Vögel, Menschenhäupter, zuletzt Köpfe von Stieren. Andere Abbildungen haben noch Köpfe von Hirschen und Hunden. Gronov. thes. ant. gr. VII. p. 373. Deyling. obs. sacr. P. III. obs. 39. §. 4. 5. Diesem Bilde nahen sich jährlich die Ionier mit ihren Frauen und Kindern, brachten ihm Geschenke und feierten ein prächtiges Fest. Sie kauften sich auch von Goldschmieden silberne Modelle von dem Tempel ihrer Göttin. Selbst der

Ort um den Tempel herum war heilig und eine sichere Freystadt *). Strab. XIV. Nur Nero und ein feindliches Heer der Gothen unter den K. Gallienus, trugen kein Bedenken, dieses Wunder der Welt zu plündern und zu verheeren. Vollständige Nachrichten ertheilet Graf Caylus in seiner Abhandlung von der Diana zu Ephesus im XXX. B. der *Memoires de litterat.* n. 20. S. auch Pocock *Beschr. des Morgenl.* III. Th. §. 68.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir eine allegorische Schilderung des Herrn von Saint-Pierre, über den Ursprung der Abgötterey und des Aberglaubens, beyfügen. Er schreibt in seiner *indianischen Hütte*:

„Hätte man einst immerhin den Mond, unter den Namen der Diana, zu einer ewig jungfräulichen Göttin, der Vorsteherin der Jagd, machen mögen. Der Sinn dieser Allegorie war, daß das Mondlicht den Jäger begünstige, dem Wild seine Netze zu stellen; und daß die Mühseligkeit der Jagd, der leidenschaftlichen Liebe Tod sey. Auch die Fichte des Waldes konnte man ihm weyhen; dieser Baum wurde ein Versammlungsort der Jäger. Mochte selbst noch ein Jäger, um sich den Schutz der Göttin zu erwerben, einen Wolfskopf daran hängen. Aber als er das ganze Fell daran hängte: so fanden sich Leute, die davon Nutzen zu ziehen dachten; sie baueten der Göttin eine Kapelle, wo man nicht nur die Haut eines Wolfes, sondern auch Lämmer darbrachte, um die übrige Heerde vor den Wölfen zu verwahren. Der Gaben wurden mehr, aus Gelegenheit des Kopfes von irgend einem ungeheuren Eber, der die Wein Hügel zerwühlte, und die Hunde und die Jungen der Nachbarschaft hinter sich hergezogen hatte. Die Jäger zogen Pilgrime, die Pilgrime Krämer herbey. Bald entstand ein Marktflecken um die Kapelle herum, die eben so bald unter diesem leichtgläubigen Haufen ihre Orakel erhielt. Man weiffagte in derselben auch Siege, und nun fanden selbst Könige ihre Geschenke dahin. So wurde die Kapelle ein Tempel, und der Flecken eine Stadt, welche ihre Oberpriester, ihre Beamten, ihr Gebiet hatte. Nicht lange, so machte man Auflagen auf das Volk, um der Göttin prächtige Tempel zu bauen, wie z. B. den zu Ephesus. Und da die Furcht über den menschlichen Geist noch mehr vermag, als das Zutrauen: so opferte man der Diana, um ihren Dienst furchtbar zu machen, zuletzt — Menschen — in Tauris. Auf diese Weise artete eine zum Wohl der Men-

*) Nach Alexanders Verordnung auf ein Stadium, nach Mithridates Befehl in der Weite eines Pfeilschusses. Antonius verdoppelte diesen Raum, und Augustus schränkte den daraus entstehenden Mißbrauch etwas ein.

Menschen erfundene Allegorie zu ihrem Verderben aus, weil sie einer Stadt, oder einem Tempel, vortheilhaft war.,

Fig. 2. Aus *Monum. Mattheian.* Vol. II. Tab. 48.

Stellt die Diana als die dreyförmige Göttin vor. Die weitere Erklärung befindet sich in der Beschreibung der folgenden Tafel.

Tab. XXIII.

Aus *Causei Romanum Museum.* Tom. I. Sect. II. fig. 20. 21. und 22.

Diana triformis, oder Hecate, drey kleine Statuen aus Bronze, die durch den Rücken zusammenhängen, befindet sich in dem Capitol zu Rom. *Causeus* hält diese Figur für eine Abbildung der Hecate, welche *Minucius Felix* trivia nennt, die durch ihre drey Köpfe und vielen Hände ein furchterregendes Ansehen bekommt. Denn was ist schrecklicher als Fackeln, Stricke, Schlangen, Dolche? Was unterirdischen Gottheiten angemessener? Nach dem *Phormutus* wurde Luna, Diana und Hecate für eine und dieselbe Gottheit gehalten; daher die *erste* von diesen drey Figuren mit dem zunehmenden Mond, gleichsam wie mit einem Diadem geziert, vorgestellt ist, und worauf sich eine Persea befindet, welche, nach dem *Plutarch*, der Isis, die man ebenfalls mit der Luna für einerley hält, heilig ist. Die brennenden Fackeln in ihren beyden Händen sind das Bild des Neumonds.

Die *zweyte* Figur hat eine Stralenkrone auf dem Haupte, das Zeichen einer Königin der Unterwelt, welches vermuthlich das Symbol der alles befruchtenden und hervorbringenden Kraft der Sonne seyn soll. In der rechten Hand hält sie einen Dolch, oder ein Messer, und in der linken eine Schlange. *Pausanias* beschreibt in Arcad. eine Abbildung der Diana, welche in der einen Hand eine Fackel und in der andern zwei Schlangen hält, wahrscheinlich, weil die Proserpina, welche mit der Diana einerley Gottheit ist, für die Saat genommen wurde; die Saat aber von dem Winde eine den Schlangen ähnliche Bewegung bekommt; vielleicht soll durch diese Schlangen der wellenförmige Lauf des Mondes angedeutet werden; oder die Geißeln aus Schlangen, mit welchen, nach dem *Prudentius*, die Hecate vorgestellt wird. Die Meinung des *Eusebius* von dem Dolch und der Schlange siehe in lib. 2. Praep. Evang. cap. 5.

Die *dritte* Figur hat in der rechten Hand einen Schlüssel, nach alter Art geformt, und in der Linken Stricke. Dem Ianus wurde ein

Schlüssel beygelegt, welcher nach dem Zeugniß des *Macrobius* lib. I. Saturn. cap. 9. von vielen mit dem Apollo und der Diana verwechselt wurde. *Pausanias* aber beschreibt in El. I. Abbildungen des Pluto, der Proserpina und zweyer Nymphen, von denen eine einen Knäuel, und die andere einen Schlüssel hält, welcher deswegen für ein Attribut des Pluto gehalten wird, weil er den Wohnort der Abgestorbenen so verschlossen hält, daß keinem eine Rückkehr daraus übrig bleibt. Daher scheint die Hecate aus der Ursache mit einem Schlüssel abgebildet zu werden, weil sie die Pforten der Hölle öffnet. Die Stricke haben Beziehung auf die Strafen der Verdammten, und passen sehr gut zum Schlüssel; denn was gebunden und eingesperrt ist, kann nicht leicht entkommen. Der Lorbeerkrantz, und dem Zeichen der Sonne auf dem Haupt, mit welchem dieß Bilbniß gezieret ist, schickt sich deswegen auf die Hecate, oder Luna sehr gut, weil sie von der Sonne ihr Licht erhält. S. *Euseb.* lib. 3. cap. 3.

Die ganze Fabel von der Hecate, schreibt Herr HERMANN in *seinem Handbuch der Mythologie* I. B. S. 44. und 45. ist aus der orphischen Religion, in welcher die Hecate die mächtigste Gottheit war. Auf sie sind sehr viele Dinge transferirt, die theils auf die Natur, theils auf die Nacht und den Mond sich bezogen, dessen Einfluß auf die Erderzeugnisse sowohl, als auch auf das Schicksal, Glück, die Gewerbe und Beschäftigungen der Menschen, von dem Alterthum ganz ungemein hoch angeschlagen wurde. Und daher wurde dieser Göttin von den Dichtern so viel und mancherley beygelegt.

Ferner schreibt dieser würdige Gelehrte im 2. Band seines mythol. Handbuchs S. 48. u. f. Aber, könnte man sagen, sind die Ideen, daß Hecate oder der Mond am Himmel und in der Unterwelt herrsche, die Schlüssel des Weltalls trage, eine allmächtige Königin, die Austheilerin des Glücks und Unglücks sey, nicht ebenfalls abergläubische Ideen? — Gewiß nicht für den, welcher alte Bildersprache zu lesen verstehet, und sich in die Lage eines zwar mit gefunden Verstande begabten aber rohen, ungebildeten, und sich selbst überlassenen Menschen versetzen kann. Den rohen Naturmenschen rühren nur sinnliche Gegenstände, und selbst diese müssen durch Größe, Glanz, Schrecklichkeit, durch merklich gute oder böse Einflüsse auf ihn, und das, was ihn zunächst betrifft, vor andern stark hervorstehen, sollen sie anders seine Aufmerksamkeit wecken. Dergleichen Naturgegenstände sind unter andern auch die Sonne und der Mond, welche vom Anfang her bis jetzt, wie die Geschichte der Menschheit lehrt, die Bewunderung des Wilden vorzüglich auf sich zogen, doch so, daß bald die Sonne, bald der Mond, bey einer oder der andern Nation mehr Achtung und Verehrung erhielt. In Aegypten und den südlichen Gegenden Afiens, hat bekanntlich der Thau einen mächtigen Einfluß in die Fruchtbarkeit, und da er als eine
Wir-

Wirkung des Mondes betrachtet wurde, so geschahe es, daß der Mond in allen diesen Gegenden, eben wegen dieses seines scheinbaren wohlthätigen Einflusses, ganz ungemein geachtet, und als die erste und vorzüglichste Gottheit verehret wurde. Dieß war um so natürlicher, da die ältesten Menschen noch keine andere Beschäftigungen und Lebensarten, als Viehzucht, Gärtnerey und Ackerbau kannten, deren Gedeihen grösstentheils von diesem nächtlichen Thau jener Gegenden und der vermeintlichen Ursache desselben, dem Monde, abhieng. Und eben daher wurde der Mond nicht nur als Mutter Natur und Ursache der Fruchtbarkeit, sondern auch des Gedeihens und Glücks, und als die Geberin des daraus entspringenden Wohlstandes und Reichthums gedacht. So wie sich aber allmählig die Geschäfte des Lebens mehrten und vielfältigten: so wurde auch jener erste Begriff des wohlthätigen Einflusses des Mondes auf alle Lebensarten erweitert und ausgedehnt. Und so erweitert kam er zum Orpheus, in dessen Schule, nach Hesiod, Hecate, das Symbol des Mondes, nicht nur die Natur und deren Fruchtbarkeit, sondern auch den glücklichen Fortgang in jeder Unternehmung bezeichnete, und folglich eine Glücksgöttin war.

Tab. XXIV.

Aus *Galerie du Palais Royal*, Cahier 23.

Um auch bey der Diana den Kunstfleiß der Neuern zu zeigen, wählte ich ein Stück des Titian, das in dem Verzeichniß der Gemälde des königlichen Palastes zu Paris: Diana, welche den Acteon verfolgt, benennet wird.

Acteon hatte die Diana einst mitten unter ihren Nymphen nackt im Bade belauschet. Sie spritzte ihm darauf Wasser ins Gesicht, und sagte darauf: Geh nun, und rühme dich, Dianen nackt gesehen zu haben! Worauf Acteon alsbald in einen Hirsch verwandelt, und in dieser Gestalt von seinen eigenen Hunden, welche ihn nicht kannten, zerrissen ward.

Dieses Gemälde des Titian Vecelli ist, wegen des Reichthums der Parthien und der schönen Plaine der Landschaft, eingreifend. Man erkennt daran das Colorit dieses berühmten Meisters, und eine große Freyheit seines Pinsels. An der Vollständigkeit der Historie fehlt aber doch noch viel, und es ist daher mehr eine prächtige Skizze, als ein ausgeführtes Werk, daran sich besonders das Feuer eines großen Coloristen bewundern läßt, welcher seinem Gemälde, durch die vornehmsten Züge seines Pinsels, ein Leben zu geben weiß. Und aus diesem Gesichtspuncte ist dieses Werk doppelt interessant, weil es uns den Gang und die Verfahrungsart eines der berühmtesten Meister anzeigt.

N E P T U N V S.

N*eptun*, Griechisch *Posidon*, war, nach Iupiter, der zweyte Sohn des Saturns, welchem bey Vertheilung der Herrschaft über den Erdkreiß, die Herrschaft über das Meer zu Theil wurde. Er ist also der Gott des Meeres und der Inseln; ein Bändiger der Rosse und Retter der Schiffe. Er erscheint auf den Denkmälern der Kunst grösstentheils mit einem Dreyzacke; fährt auf einen von Seepferden gezogenen Wagen, welche vorne wie ordentliche Pferde, hinten aber wie Delphine gestaltet sind; oder sitzt majestätisch in dem Chore der Nereiden.

Tab. XXV.

Aus dem *Museum Capitolinum* Tom. III. Tab. I.

Da die in den Theogenien vorkommenden Begriffe von Pontus, Oceanus, Nereus u. a. in der Folge auf den Neptun transferirt worden: so habe den Ocean vorangehen lassen wollen.

Oceanus wurde von den alten Dichtern, Homer und Hesiod, als ein Symbol des ewigen unsterblichen Vaters der Götter und Menschen angesehen, welcher rings um die Erde begränzte. Alle Gewässer der Meere, Flüsse und Quellen, strömen aus ihm, dem Ende der Erde, dem Anfang des Himmels. Er thront mit dem Nereus in der Tiefe des Meeres, und die funfzig schwarzäugigen Töchter des Nereus sind keusche in dem Abgrunde der See wohnende Nymphen. Ausgelassen scherzend wandeln sie über die Wellen, muthwillig fahren sie auf den Wagen der Tritonen über die Fluthen hin, sie, die Meerthiergestalteten, bey denen im Abgrunde die durch die Wellen scherzenden meerfarbigen Delphinen wohnen.

Von dieser vor uns liegenden Tafel befindet sich das Original im Capitol zu Rom. Es ist eine liegende Figur, die am Oberleibe nackt, und unten mit einem Gewand bedeckt ist, mit einem langen Bart und starkem Haare, und hält in der rechten Hand eine Muschel.

Tab.

Tab. XXVI.

Fig. 1. Aus *Monum. Matth.* Vol. III. Tab. 10.

Neptunus in der Gestalt eines alten Mannes, hat einen Mantel auf seinen Rücken und die Haare mit einer schmalen Kopfbinde gebunden. In der linken Hand hält er einen Dreyzack, auf welchen drey Delphine, als Zierrathen, angebracht sind. Dieses Anaglyph ist ein schätzbares Denkmal des Alterthums.

Fig. 2. Aus *Passerii nov. thes. gemmar. veter.* Tom. I. Tab. 13.

Auf dieser alten Gemme hält Neptun in der linken Hand einen Delphin, und in der Rechten einen Spieß, welcher bey den Alten die Stelle eines Zepters vertrat; mit dem linken Fuß steht er auf dem Vordertheil eines Kahns.

Fig. 3. Aus *Passerii nov. thes. gemmar. veter.* Tom. I. Tab. 14.

Auf dieser Gemme deutet Neptun mit der rechten Hand in die Höhe, und in der Linken hält er einen Dreyzack, woran oben ein Band hängt. Das hinter ihm stehende Pferd ist ziemlich gut gezeichnet. Die kleine menschliche Figur stellt vielleicht einen Priester vor, welche den Opferdienst verrichtet. Was aber der Künstler mit dem andern Attribut, so sich beym Schweif des Pferdes befindet, habe bezeichnen wollen; wie auch, ob die drey unten sich befindlichen Buchstaben, S N C. der Name des Künstlers, oder *Sacro Neptuno Conso* heißen soll? getraue ich mir nicht zu enträthseln. Bey den alten Römern wurde bisweilen *Confus*, oder der Gott geheimer Rathschlüsse, auch *Neptunus equestris* genannt *).

Tab. XXVII.

Aus *Bells new Pantheon* Nro. 7.

Eine alte und feltene Statue des Neptuns. Zu dessen Füßen liegt ein Triton. Die krausen Haare auf der Stirn haben eine Aehnlichkeit mit den Haaren des Iupiters. *Winkelmann* erwähnt dieser Statue in seiner Geschichte der Kunst, Wiener Ausgabe, S. 292. „Neptunus ist in der einzigen Statue desselben, die zu Rom ist, und sich in der Villa Medici befindet, etwas verschieden von der Bildung des Iupiters: denn
es

*) Eine Beschreibung der Confualien thümern Roms, 8. Berlin, 1791. S. 194. findet man in Herrn K. Ph. Moriz Alter- u. f.

es ist der Bart krauser, und ein Unterschied in dem Wurf der Haare, die sich von der Stirn erheben., Herr von *Rahmdor* glaubt, in seinem Werk über Mahlerey und Bildhauerarbeit in Rom, 2. Theil, S. 152. daß die Arme und das eine Bein dieser Statue modern sind; daß der Kopf viel vom Charakter eines Iupiters, aber weniger Majestät hat; und daß sie keine Statue von der ersten Classe ist.

Uebrigens wird Neptun beschrieben mit einem schwarzen oder dunkeln Haare. Sein Mantel ist von meergrüner Farbe. Nach dem Homer hat er eine außerordentlich hohe Brust, worinn ihm Agamemnon ähnlich ist.

In dem vor mir liegenden englischen Werk des Herrn Bell's wird der mythologische Sinn vom Neptun also angegeben: „Um den mythologischen Sinn der Fabel aufzufuchen, müssen wir zurück auf Egypten gehen, welches Königreich dem Sammler der Mysterien vor allen andern die reichlichste Erndte darbiethet. Die Egypter bedienten sich nämlich, um die Schifffahrt und das Wiederkommen der phönicischen Flotte, welche alljährlich ihre Küste besuchte, zu bezeichnen, des Bildes des Osiris, auf einem geflügelten Pferde, mit einem dreyzackigten Spieß, oder Harpune, in der Hand. Dieser Vorstellung gaben sie den Namen *Poseidon* (von *Pasb*, *Ueberfluß*, oder *Provision*, und *jedeim* die *Seeküste*, also die Provision von denen an der See liegenden Ländern) oder *Neptun* (von *nouph*, *beunruhigen* oder *bewegen*, und *oni*, eine *Flotte*; wo es also hieß: *Neptoni*, die Ankunft der Flotte) welches, da in der Folge die Griechen und Römer diese Gottheit annahmen, hinlänglich beweist, daß sie hier ihren Ursprung hat. So wurde der Meer-Osiris der Egypter von denenjenigen, welche die Bedeutung des Symbols nicht wußten, vor eine neue Gottheit angesehen. Herodot aber behauptet, daß die Griechen den Neptun nicht von den Egyptern, sondern von den Libyern kennen lernten., Ohne mich auf den Werth, oder Unwerth dieser Meinung einzulassen: so giebet sie doch Stoff zu weiterem Nachdenken.

Tab. XXVIII.

Fig. 1. Aus *Description des pierres gravées du Cabinet le Duc d'Orleans*, Tome I.
Fig. 26.

Die alten Künstler suchten zu ihren Gemmen öfters solche Steine aus, deren Farben mit den Hauptfarben der Gottheiten, welche sie vorstellten, übereinkamen. Ein auffallendes Beyspiel hievon ist der hier abge-

abgebildete Neptun, welcher in einen Aquamarin geschnitten worden. Nach der Drapperie der verschiedenen Götter, sollte die Farbe des Neptuns so, wie der Nereiden, Meergrün seyn. Und da der orientalische Aquamarin, oder Beryll, die Farbe des Meerwassers mehr, als jeder andere grüne Stein besitzt: so wurde dieser Stein vorzüglich dazu gewählt. Neptun scheint mit Mühe an das steinigste Ufer herauf zu steigen, und mit seinem Dreyzack fest aufzustossen. Am Ufer steht ein Krug, welcher einen Fluß bemerkt, der sich ins Meer ergießet. Das schöne krause Kopf- und Barthaar ist, wie der ganze Körper, vortreflich gearbeitet, und die außerordentlich hohe Brust, worinn ihm Agamemnon ähnlich und auf der linken Seite sichtbar ist, ist kein Fehler des Künstlers, sondern nach der Beschreibung des Homers verfertigt worden.

Fig. 2. Aus dem *Mus. Florent.* Tom. II. Tab. 38. fig. 1.

Neptun fährt mit der Amydone *), eine von den fünfzig Töchtern des Danaus, auf einem vierspännigen Wagen durch das Meer, wie er vom Virgil in Aen. V. 817. geschildert wird. Ein Triton plätschert auf den Wellen voran. Neptun zeigt in seinem Blick und der Umarmung der von einem Satyr überraschten Amydone, als sie über das Feld Wasser trug, und ihn um Hülfe wider den Satyr anrief, daß er in der Liebe nicht grausam, sondern hierinnen seinem Bruder, dem Jupiter, gleich ist; denn nachdem er die Iunfrau gerettet hatte, gefiel sie ihm selbst so wohl, daß er, ungeachtet des auf dem Stein so gut ausgedrückten Sträubens, doch den Nauplius mit ihr zeugte.

Fig. 3. Aus *Descript. des pierres gravées du Cabinet le Duc d'Orleans.* Tom. I. Tab. 27.

Eine vortrefliche Gemme, ungewiß, ob es eine Nereide, oder Venus marina sey. Sie stützt sich mit der linken Hand auf das Meerpferd und hält in der Rechten einen runden Schild, auf welchem die Caelatur ein Medusenkopf ist. Ein Beyspiel finde ich in Causséus Mus. Rom. Tom. I. Tab. 43. Der Medusenkopf ist sonst auf den Schildern der Götter überhaupt ein Symbol der Macht, des Schreckens und der Furcht, welches der Venus eben so gut, als den übrigen Göttern, zukommt. Es mag nun Venus marina, oder eine Nereide seyn: so ist die ganze Stellung derselben so vorthailhaft, daß man die außerordentliche

*) Um eine schöne Ansicht der Kupfer- tafeln zu erhalten, müssen die Gemmen öfters außer der Ordnung der Geschichte

zusammengestellt werden, welches ich ein für allemal zu erinnern nöthig finde.

liche Schönheit des Gesichts, das Sanfte und das Biegsame des Leibes, der Arme, und der Schenkel wahrnehmen kann. Mit ihrem leichten Gewand ist der ganze Unterleib bis an die Füße bedeckt. Auch die Wellen des Meers sind auf diesem Stein besonders gut ausgedrückt.

Fig. 4. und 5. Aus dem *Mus. Florent.* Tom. II. Tab. 47. fig. 2. und 3.

Fig. 4. Galatea reitet auf einem Delphin durch das Meer. Sie hebt einen Theil ihres leichten Gewands über das Haupt, dem Wehen des Zephyrs entgegen, welches ihr sowohl zum Segel, als zum Schatten dienen soll.

Fig. 5. Eine von den Nereiden reitet auf einem Meerpferde, hat auf dem Haupte einen Helm, wie eine phrygische Mütze gestaltet, und in der linken Hand einen Schild. Die Pallas soll den Nereiden Helm und Schild gegeben haben.

Tab. XXIX.

Fig. 1. und 2. Aus *Pierres ant. grav. de Stofch.* Tab. 50. und 57.

Fig. 1. Dieser von dem berühmten Quintill in Beryll vortreflich geschnittene Neptun stehet in majestätischer und gebietherischer Stellung auf dem Wagen, den seine beyden Pferde durch die stärksten Wellen des brausenden Meeres ziehen. Sein leicht Gewand flattert segelförmig um ihn herum. In der rechten Hand hält er einen Delphin, und in der Linken den Dreyzack.

Fig. 2. Ein von dem berühmten Pharnaces in Carniol geschnittenes schönes Meerpferd. Dieser herrliche Stein befindet sich in dem Farnesischen Museum. Dieses mit einem erhabenen stolzen Haupte prangende Meerpferd hat an den Vorderfüßen Flossen und der Hintertheil endigt sich mit einem gekrümmten und schuppichten Schwanz. Die Pferde, und also auch die Meerpferde, waren eine Hieroglyphe der Schiffe und der Schifffahrt. Die Freyheit der Dichter und der Künstler hat dieses wunderfame Geschöpf hervorgebracht. Ihre Kühnheit gibt den Meergöttern mehrere solcher Pferde, deren sie sich entweder an ihren Wagen bedienen, oder auf ihnen sitzend durch das Meer fahren. Ja auf einer griechischen Münze bey dem Harduin haben sie sogar auch Flügel. Die Griechen nennen diese Pferde Hippocampi deswegen, weil sie, wie der alte Grammatiker Nonius sagt, einen fischartigen Schwanz haben. Den griechischen Namen behielten auch die Lateiner bey.

Tab.

Tab. XXX.

Aus dem *Mus. Florent.* Tom. II. Tab. 46.

Der große Alterthumskenner Lippert, beschreibt diese vortrefliche in Amethyst geschnittene Gemme in seiner Daktyliothek S. 29. also: „Man kann nichts schöner sehen, als was dieser Stein ausdrückt. Es ist die zärtliche Liebe des *Nereus*, eines Sohnes des *Pontus* und der Erde, und seiner Gemahlin, der *Doris*, des *Oceanus* und der *Tethys* Tochter. *Nereus* umfasset mit dem rechten Arme die *Doris*, und trägt auf der linken Schulter ein Ruder; die *Doris* hat in ihrem linken Arm eines von ihren Kindern, welches sich an sie schmieget, und hilft noch einem andern mit der Hand, welches aus dem Meere an sie herauf klettert. *Cupido* und ein Delphin schwimmen voran, die ihnen gleichsam den Weg zeigen; und dieß zeigt ihre gegen einander habende Liebe an. Sie sollen beyde zusammen funfzig Kinder gezeuget haben, die *Nereiden* genennet werden; wer wird aber nicht wissen, daß hiermit das Meer und die Flüsse verstanden werden? *Hesiod* kann ihre Schönheit nicht genug loben *a)*; und *Horaz* gibt ihnen grüne Haare *b)*. Dieses Meisterstück der Steinschneiderkunst enthält alle Arten der erhobenen Arbeit, als des sehr Hohen und Runden, des halb Erhobenen und des ganz Flachen; und der schildförmig geschliffene Stein machet das, was nahe und entfernt stehen soll, noch kennbarer. Wenn unsere neuen Künstler sich dieses Vortheils bedienen wollten: so würden sie in ihren Werken auch glücklicher seyn. Da sie sich aber nach der gewöhnlichen Art, mit Lack zu siegeln, bequemen müssen: so wird ein flach geschnittener Stein immer in der Mode bleiben; aber es wird auch allezeit die Haltung und Abwechselung in dem mehr und weniger Erhobenen schwer fallen, und weniger der Natur gleichen.“

Tab. XXXI.

Fig. 1. 2. 3. Sämlich aus dem *Mus. Florent.* Tom. II. Tab. 48.
fig. 4. 3. und 1.

Fig. 1. *Venus Pelagia* reitet auf einem *Triton* und erscheint hier mit einem Hauptschmuck; hält in der rechten Hand den Schwanz des *Tritons* und mit der linken ihr leichtes zur Helfte segelförmiges Gewand, wovon mit der andern Helfte ihr Unterleib bis an die Füße bedeckt

a) Theogon. V. 241 — 260.

b) Carm. L. III. Od. 28. v. 10.

deckt ist. Triton hält in der linken Hand den Scepter des Neptuns, und mit der Rechten umfäfst er die Venus.

Fig. 2. Amphitrite bezähmt mit der linken Hand ein Meerpferd, und hat in der Rechten eine Spizgerte. Ihr Schleyer flattert segelförmig sehr schön über ihrem Haupte, und mit ihrem leichten Gewand ist der Untertheil des Leibes bedeckt.

Fig. 3. Tethys, Oceans Gemahlin, die Mutter der Nymphen, reitet auf Seepferden und stehet mit einem Fusse auf zwey Delphinen. Auf diesem Steine ist die Stellung der Tethys, ihre Brust, der Leib, und dessen Weiche und Zärtlichkeit, die schönen Schenkel und Beine, die durch das feine Gewand, welches den Untertheil des Leibes bedeckt, doch deutlich zu sehen sind; der Schleyer, so über ihrem Haupte flattert, die schnell laufenden Meerpferde, alles, alles ist sehr schön.

Tab. XXXII.

Fig. 1. 2. und 3. Sämtlich aus dem *Mus. Florent.* Tom. II. Tab. 51.

Fig. 1. Auf dieser Gemme werden, wo ich nicht irre, die Gärten des Vater Oceans abgebildet. Auf einem Felsen sitzt eine Frauensperson und hält ein Gefäß in der Hand, in welchem eine mir nicht bekannte Pflanze sich befindet. Gegenüber umfäfst ein nackter Mann einen Palmbaum; nahe daran erscheinen zwey andere Bäume. Aus einer Höle kommt ein Wallfisch hervor und nach ihm Delphine. Aristophanes beschreibet die Gärten Oceans in seinen Wolken und läßt die Nymphen in denselben einen Tanz aufführen.

Fig. 2. Amor auf einem Delphin zeigt, daß er auch eine Herrschaft über das Meer habe. Der Delphin ist nicht nur dem Neptun, sondern auch dem Amor und der Venus, heilig. Amor wird auch von andern Liebesgöttern auf dem Meere begleitet.

Fig. 3. Triton, der Erfinder des Muschelhorns, welcher bis an die Hüfte mit einem menschlichen Körper, und unterwärts als ein Delphin, mit kleinen bläulichen Schuppen, vorgestellt wird, bläfst auf seiner Muscheltrompete aus vollem Halbe. Er führt seine Gemahlin, die Amphidamas, durch das Meer. Sie hat in der linken Hand einen Corallenweig. Ihr sträubiges Haar fliegt um die Schultern herum. Eine Nymphe steht bis an die Brust im Wasser, läßt ihr Kleid, mit beyden Händen haltend, segelförmig fliegen, und ist vielleicht Galatea. Der Stein ist von außerordentlicher Schönheit.

Tab.

Tab. XXXIII.

Fig. 1. 2. und 3. Aus dem *Mus. Florent.* Tom. II. Tab. 47. fig. 1. 4. und 5.

Fig. 1. Triton, welcher durch den erschrecklichen Schall seines Muschelhorns die Giganten, im Kriege mit den Göttern, in Verwirrung gebracht und darauf in die Flucht gejagt hat, wird von einem Amor durch ein dünnes Seil regiert, an welchem auch zwey Fische aus dem Wasser gezogen werden. Sein Haupt ist mit einem Diadem umwunden. In der rechten Hand hält er sein Horn, und in der Linken ein Ruder. Was übrigens der fliegende Papilion, welcher bey den Alten ein Symbol der menschlichen Seele war; die zwey Delphine, welche sonst ein Sinnbild der Geschwindigkeit; und die zwey Krebse, ein Bild der Verhinderung und Langsamkeit; wie auch die Schlange und die Corallenförmige Pflanze bedeuten, davon sagt mein Original, wie an mehrern Orten, nicht das mindeste.

Fig. 4. Aus dem *Mus. Florent.* Tom. II. Tab. 49. fig. 1.

Neptun steigt aus dem Meere auf das feste Land, hat in der linken Hand seinen Dreyzack, so ihm zur Stütze dient, und in der Rechten einen Delphin. Neben ihm steht eine Urne, deren man sich bedient, wenn man ihm ein Opfer bringt; und ein Anker mit einem Apulstrum, als ein Symbol der Macht über das Meer. Er hält dasselbe auch oft in der Hand, wie er auf den Münzen des Vespasians und des Titus erscheint. Ein Fischer fängt aus einem Kahne eine Menge Fische. Diese Gemme scheint aus den ältesten Zeiten der Steinschneiderkunst zu seyn.



M I N E R V A *).

M*inerva, Pallas, Athene, (Athenea)*, eine der vornehmsten Gottheiten, die Göttin der Weisheit und Wissenschaften, und das Symbol kriegerischer Tapferkeit, mit Klugheit und List verbunden. Cicero erwähnt fünf Gottheiten unter diesem Namen **); nach ihm war die erste die Mutter des Apollo, oder Latona; die zwote, eine Tochter des Nils, und zu Sais in Egypten verehrt; die dritte, das Kind aus Jupiters Hirn; die vierte, eine Tochter Jupiters, die er mit Coripha, der Tochter des Oceanus, der die Wagen mit vier Rädern erfand, gezeugt hatte; und die fünfte war das Kind der Pallas, das sie tödtete, weil es einen Versuch auf ihre Keuschheit machte. Auch Clemens von Alexandrien ***), der unter allen Kirchenvätern die besten antiquarischen Kenntnisse besaß, zählt fünf Minerven, geht aber in Hinsicht ihrer Eltern einigermaßen von Cicero ab. Ihm zu Folge war die erste eine Athenienserin und Vulkans Tochter; die zwote eine Egyptierin, die Tochter des Nilus; die dritte des Saturns; die vierte des Jupiters, und die fünfte des Pallas und des Titanis. Minerva, des Nilus Tochter wird für die älteste gehalten; wir aber handeln hier von Minerva, der Tochter des Jupiters †). Außer den schon oben angegebenen drey Hauptnamen hatte sie noch viele andere, die sich entweder auf ihren Charakter bezogen, oder von den Orten, wo sie verehrt wurde, hergeleitet waren. Die vornehmsten Benennungen sind folgende: 1) *Artemis* ††), ewige Jungfrau, ob ihr gleich Kinder zugeschrieben werden, nämlich Erichthonius, Lychnus, Pallas. — 2) *Polias* †††) oder *Polinchos*, die Aufseherin oder Beschützerin der Stadt. — 3) *Alea* *), so hieß sie zu Tegea in Arcadien. — 4) *Nedusia* **), von dem berühmten Tempel am Flusse Neda oder Nedon. — 5) *Chalcioecus* ***), hieß sie zu Sparta, in einem Haine, wo sie einen ganz ehren-

*) Dem Wunsche der meisten Liebhaber gemäß, die Beschreibung der Gottheiten weitläufiger zu liefern, und die Kupfer- tafeln darauf anzuwenden, bin ich gesonnen, Bell's neues Pantheon getreu übersezen und andere Werke dabey benutzen zu lassen. Der Anfang wird hier gemacht; und die Beschreibung des Apollo, der Diana und des Neptuns sollen gelegentlich auf diese Art, weitläufiger nachgeliefert werden.

**) Cic. de Nat. Deo. L. III. c. 23. pag. 1199. b.

***) Clem. Alex. adm. ad. gent. p. 13. cf. Luc. Ampel. c. 9. p. 377.)

†) Homer. II. α, 202 — Hesiod. Theol. 886. 924.

††) Homer. h. in Vener. V. 7. etc.

†††) Aristoph. Au. 829.

*) Pausan. 8. 45.

**) Strab. 8. p. 360.

***) Eurip. Helen. 231. 251. 1481.

nen Tempel hatte. — 6) *Hippia* †), die Pferdebandigerin, weil sie dem Bellephoron zuerst den Zaum gegeben haben soll, um den Pegasus zu bezähmen. — 7) *Tritonia* ††) (die Erklärung davon weiter unten). — 8) *Ergane*, *Ergatis* †††), als Beförderin der Künste und weiblichen Arbeiten. — 9) *Hygea* *), unter diesem Namen hatte sie in Attica mehrere Altäre. — 10) *Ametor*. — 11) *Glaucopis* **), die meerblau- oder besser grauäugige. — 12) *Musica* — 13) *Parthenis* ***), besonders hieß sie so zu Athen, und hatte unter diesen Namen einen prächtigen Tempel. — 14) *Pylolis*.

Wir kommen nun auf das Geheimnißvolle ihrer Geburt. Nach dem Kriege mit den Titanen wurde *Iupiter* von den andern Gottheiten als oberster Herrscher des Weltalls anerkannt, und heyrathete *Metis*, die man für die weiseste ihres Geschlechtes hielt †). *Coelus* berichtete ihm, daß sie eine sehr weise Tochter und einen Sohn gebären würde, der einstens das Weltall beherrschen sollte. *Iupiter* verschlang daher seine schwangere Gemahlin *Metis* ††). Einige Zeit darauf empfand er heftige Kopfschmerzen, und wendete sich deshalb an *Vulkan*. Dieser spaltete ihm mit einer Axt, auf einen Streich, den Hirnschädel, woraus *Minerva*, ganz groß und vollkommen bewaffnet sprang. Sie stand nun gleich ihrem Vater im Kriege gegen die Giganten bey, und that sich in demselben auch sehr hervor †††). Andere Schriftsteller erzählen die Geschichte ihrer Geburt folgendermassen: *Iupiter* war damals mit *Iuno* vermählt, und als er sah, daß sie unfruchtbar wäre, so schlug er sich in der Betrübniß vor die Stirn, und drey Monate hernach kam *Minerva* heraus. Sie setzen auch noch hinzu, *Vulkan* habe die Hebammenstelle vertreten, und den Hirnschädel geöffnet, aus dem, anstatt eines Kindes, eine gewaffnete Jungfrau gesprungen und davon gelaufen sey.

Die Fabel von *Minervens* Geburt ist sehr verschieden erklärt worden, und man hat dabey viele Muthmassungen gewagt. Einige neuere Gelehrte glaubten, sie verhülle die erhabensten philosophischen Wahrheiten, und selbst das Geheimniß des Logos, von dem alle Dinge

F 2

ge-

†) Pindar. Ol. 13. 90. 115.

††) Virgil. Aen. II. v. 171.

†††) Pausan. Attic. c. 24. p. 42.

*) Pausan. Attic. p. 41. et 60. — Plin. Hist. N. L. XXII. c. 17. sect. 20.

**) Homer. II. 2, 206. — Aristoph. Thef. 325.

***) Pausan. Phoc. c. 32. p. 679.

†) Hesiod. Theog. 886.

††) Apollon. 4, 1310. Pindar. Ol. 7, 62. Hom. Hymn in Attun. Lucian. Dialog. Deor. 3. Eurip. Ion. 454.

†††) Pausan. 8. 48.

geschaffen worden wären, das heißt: die ewigen Ideen der göttlichen Seele, die das Muster alles dessen gewesen wären, was die allmächtige Weisheit zum Seyn hervorgebracht habe. Das der Minerva von den Dichtern beygelegte fürchterliche Schild (Aegis *), das sonst keine Gottheit führen konnte, sollte andeuten, daß sie mit ihrem Vater gleiche Gewalt habe; mit der Benennung, Göttin der Weisheit und der Wissenschaften, wollte man bloß figürlich ausdrücken, daß sie der Verstand ihres Vaters wäre; daß ihr die Eule, die Schlange, der Hahn geweiht wären, sollte ihre Wachsamkeit andeuten, und uns lehren, wahre Weisheit sey ewig wachsam; kurz, da die schönen Künste die Produkte der Seele seyen, so sey es auch ganz richtig gesagt, sie wären aus Iupiters Hirn entsprungen.

An dem Tage ihrer Geburt regnete es in Rhodus Gold**); die Rhodiser verehrten sie daher am ersten. Doch behaupten einige, sie hätten es deswegen gethan, weil ihnen Minerva die Kunst, kolossalfche

*) *Aegis*, der Schild Iupiters. Als die Ziege Amalthea, die den Iupiter gesäugt hatte, tod war, so soll dieser Gott seinen Schild mit dem Fell derselben überzogen haben, und daher der Name Aegis, von *αιξ*, *αιγος*, eine Ziege, gekommen seyn. Hierauf machte Iupiter die Ziege wieder lebendig, bedeckte sie mit einer neuen Haut, und versetzte sie unter die Sterne. (Eratosthen. Catasterism. 13.) Diesen Schild, welcher aus Vulkan's Werkstätte war, gab er der Minerva, und diese nagelte, nachdem sie die Gorgonische Medusa getödtet hatte, den Kopf derselben in die Mitte der Aegis. (Serv. ad Virg. Aen. VIII. 435.) Der Schild besaß nun von ietzt an die Macht, alle, die ihn ansahen, in Stein zu verwandeln; denn dieß vermochte auch Medusa bey ihren Lebzeiten. Einige glauben, Aegis sey kein Schild, sondern ein Küras, oder Brustharnisch gewesen; auch ist gewiß, daß die Aegis der Minerva, den Virgil, Aen. VIII. 435. beschreibt, ein Küras gewesen seyn muß; denn der Dich-

ter sagt ausdrücklich, daß Medusens Kopf auf der Brust der Göttin war; aber die Aegis des Iupiter's, die V. 354. vorkommt, scheint ein Schild und kein Küras gewesen zu seyn. *Servius* macht bey diesen zwey Stellen Virgil's, den nemlichen Unterschied; denn er versteht unter Aegis in V. 354. Iupiter's Schild, mit dem Felle der Ziege Amalthea bedeckt, und unter Aegis, in V. 435, die Art von Bewafnung, welche, wenn von Göttern die Rede ist, Aegis heißt. Obschon dieß Wort eine Ziege bedeutet, wovon Aegis das Fell gewesen seyn mag; so halten doch einige Authoren dafür, daß Aegis die Haut von einem ungeheuren Thiere, Aegis genannt, gewesen, welches Feuer gespien, und nachdem es eine fürchterliche Verwüstung in Phrygien, Phönizien, Egypten und Lybien angerichtet habe, von Minerva getödtet worden sey, und diese habe dann ihren Schild mit seiner Haut geschmückt. (Diod. Sic. lib. III. c. 70.)

**) Pindar. l. l.

sche Statuen zu verfertigen, gelehrt habe. Sie erschien zuerst in Libyen auf der Erde, und betrachtete ihre Schönheit im See Triton, wovon sie ihren Lieblingsnamen *Tritonis* oder *Tritonia* *) erhielt. Die benachbarten Jungfrauen feierten daher an diesem See alle Jahr eine besondere Zeremonie. Sie theilten sich nämlich in mehrere Partheien, und griffen einander mit verschiedenen Waffen an. Die erste, welche dabey fiel, wurde für unkeusch gehalten, und in den See geworfen; diejenige aber, welche die meisten Wunden empfing, in Triumph davon getragen. Diese Ehrenzeichen erwies man der Minerva, weil sie ewige Jungferschaft gelobt hatte; sie wies daher auch die Liebesanträge Vulkans zurück **). In diesem Punkte war sie wirklich sehr delikat; sie beraubte den *Tirfias* oder *Tiresias* seines Gesichts, weil er sie zufälliger Weise im Flusse Helicon baden sah ***). Eben so strenge verfuhr sie mit *Meusa* †). Auch auf ihre Vorzüge, in den von ihr erfundenen Künsten, war sie sehr eifersüchtig. Ein von Minervens merkwürdigsten Abentheuern war ihr Streit mit *Neptun* ††). Als *Cecrops* Athen gründete, kam man überein, daß diejenige von diesen zwey Gottheiten, welche das wohlthätigste Geschenk für die Menschheit hervorbringen könnte, die Ehre haben sollte, ihren Namen der neuen Stadt beyzulegen. — Neptun schuf, mit einem Schlage seines Dreyzacks, ein Pferd; Minerva aber liefs einen Oelbaum aus der Erde wachsen, und ihr wurde der Preis zuerkannt. Die Athenienser waren eifrige Verehrer Minervens, und sie wurde schon unter diesem Volke angebetet, ehe Cecrops ihre Hauptstadt erbaute.

Minerva war, wie wir schon oben bemerkten, die Göttin des Kriegs †††), der Weisheit, und der Künste, als: des Spinnens, Webens *), Oelbereitens **), der Musik, und besonders der Flöte ***). Doch als sie Iuno und Venus aufmerksam machte, daß das Flötenblasen ihrer Schönheit nachtheilig sey, so warf sie die Flöte weg. Nach einer andern Nachricht soll sie dieselbe weggeworfen haben, als sie unter dem Spielen ihre Wangen im Wasser sah, mit der Erklärung: die Musik sey zu theuer, wenn sie auf Kosten der Schönheit erkaufte würde. — Kurz, diese Göttin war die Beschützerin aller der Wissenschaften, welche für die menschliche Gesellschaft nützlich sind,

F 3

und

*) Virgil. Aen. II. v. 171. et v. 226.

**) Lucian. Dial. Deor. 3. — Homer.

h. in vener. V. 7. etc.

***) Pherecydes ap. Apollod. I. c.

†) Ovid. Met. IV. v. 792.

††) Serv. ad Virg. Georg. I. v. 12.

†††) Cic. de N. D. I. III. c. 21.

*) Ovid. Fast. I. III. v. 816.

**) Diod. Sic. I. IV. c. 73.

***) Phurnut. de N. D. c. 20. Virg. Georg. I. v. 18.

und ihnen ein Recht auf die Achtung der Nachwelt erwerben. Da in Kriegsangelegenheiten kluges Betragen der rohen Tapferkeit entgegengesetzt ist, so steht Minerva allezeit dem Mars entgegen. Homer läßt sie daher im Trojanischen Kriege die Parthey der Griechen nehmen, und Mars hilft den Trojanern *). Der Ausgang entspricht auch dieser Anordnung, und wir finden endlich, daß Klugheit und Kriegszucht über Tapferkeit ohne Rath, und über Stärke ohne Leitung, siegen.

Minerva wurde sehr verehrt, und sie hatte sowohl in Griechenland als Italien mehrere Tempel. Die Athenienser verehrten sie, zur Zeit der Republik, besonders sehr eifrig. Sie errichteten ihr unter dem Namen *Parthenis*, einen prächtigen Tempel, und stellten darinnen ihre Statue von Gold und Elfenbein auf; diese war neun und dreißig Schuh hoch, und von Phidias gearbeitet **). Der Tempel steht jetzt noch ganz, und die Türken haben ihn in eine Moschee verwandelt. Zu diesem Tempel gehörte ein Schatz, in welchem Privatpersonen ihre Gelder, der Sicherheit halber, niederlegten, und die der Göttin geweihten Geschenke aufbewahrt wurden. Auch zu Sparta ***) hatte sie einen berühmten Tempel, der *Ehrne* genannt, weil er ganz von Erz war. Augustus ließ einen Tempel, nach der nämlichen Form, nur von andern Materialien, zu Rom bauen, und nannte ihn den Tempel der *Minerva Chalcidia* †). Die Mauern des Tempels standen noch zu den Zeiten des Fulvius Ursinus, in den Gärten der Dominikaner zu Rom, weswegen ihr Kloster Minervens Kloster genannt wurde. Auch auf dem Aventinischen Berge zu Rom hatte Minerva einen prächtigen Tempel, worinnen ihr Fest, *Minervalia* genannt, fünf Tage lang im Monath März gefeyert wurde. Aelian gedenkt eines Tempels der *Minerva Ilias*, worinnen man Hunde hielt, die gegen alle hineinkommenden Griechen freundlich waren, und bloß Ausländer anbellten. Ein anderer Tempel zu *Lindos* ††) war wegen eines Bechers aus Ambra merkwürdig, den Helena der Göttin Minerva geweiht hatte. Die Geschichte setzt noch hinzu, daß er gerade so groß gewesen sey, als eine von Helena's Brüsten.

Miner-

*) Hom. II. E. v. 290 et 825. T. v. 343 et X. v. 270. Φ. v. 406. 425.

**) Eine genauere Beschreibung davon findet man in Anacharsis Reisen, Th. 2. S. 186. etc. und 416. etc. — Plutarch. Vit. Pericl. Schol. zu Aristoph. Pac. 604.

***) Nepos in Pausan. c. 5. et ad eum Courtin. l. c.

†) Fam. Nardin. lib VI. c. 9.

††) Herodot. 2, 182. Diod. Sic. 5. 58. Callim. Fragm. 105. Bentley.

Minerva wurde auch mit besondern Zeremonien zu Sais in Egypten verehrt *). Man hieng nämlich des Nachts eine Anzahl Lampen, mit Oel und darunter gemischtem Salze angefüllt, um jedes Haus herum. Diese Lampen wurden angezündet und brannten die ganze Nacht; das Fest erhielt daher den Namen: *das Leuchten der Lampen*. Wer am Tage dieser Feyerlichkeit vom Hause entfernt war, beobachtete doch die nämliche Zeremonie, er mochte seyn, wo er wollte; es brannten daher diese Nacht hindurch nicht allein zu Sais Lampen, sondern in ganz Egypten. Die Ursachen, warum man in dieser Nacht ihr zu Ehren die Erleuchtung vornahm, wurden geheim gehalten.

Minerva hatte manchmal mit Vulkan die nämlichen Altäre gemeinschaftlich, manchmal mit Mercurius. Man opferte ihr gewöhnlich einen weissen, noch nie angespannten Stier. Die ihr geheiligten Thiere waren der Hahn, die Eule, die Krähe, die Schwalbe, der Basilisk (eine besondere Art Schlange); wie auch die Oelbäume und die Schlösser **). Auch waren ihr die Thore der Städte und die Thüren der Privathäuser gewidmet, weswegen ihre Bildsäulen an solche gesetzt, oder doch ihre Bilder daran gemahlt waren ***).

Die der Minerva gewidmeten Hauptfeyerlichkeiten waren folgende: 1) *Athenaea*. Dies waren eigentlich zwey Feste zu Athen, nämlich, Panathenaea und Chalceia †). Das erstere war ein sehr wichtiges Fest, das schon Erichthonius und Orpheus stifteten und Theuseus erneuerte. — 2) *Alaia*, oder *Alea*. Der König Aleus hatte der Minerva, zu Tegea in Arcadien, einen Tempel gebaut, und daher hieß die Feyerlichkeit in demselben, oder vielmehr die Göttin selbst, Alea ††). — 3) *Alotia*. — 4) *Arrhophoria*. — 5) *Niceteria*. — 6) *Pamboiotia*. — 7) *Plynteria*. — 8) *Skeira* †††). Diese Feyerlichkeit wurde in dem Tempel Skiras, im Hafen Phaleron, gehalten. — 9) *Sthenia* *). Eigentlich hatte Iupiter den Beynamen Sthenius, oder der Kraftgebende; aber auch der Minerva wurde unter dem obigen Namen ein Fest gefeyert. — 10) *Xynochia*.

Minerva wird von den Dichtern beschrieben, und von den Bildhauern und Malern folgendergestalt vorgestellt: Sie steht gerade, ist ganz bewaffnet **) und hat eine gesetzte aber dabey lächelnde Mine; sie

*) Herod. Eut. II. c. 175.

**) Vofs. I. c.

***) Spanhem. ad Callim. Hymn. in Lavacr. Pallad. v. 53.

†) Pausan. Arcad. c. 2.

††) Pausan. 8. 45. etc.

†††) Schol. Aristoph. Eccles. V. 18.

*) Paus. Cor. c. 30. p. 142.

**) Vofs. Theol. gent. I. IX. c. 24.

sie trägt einen goldenen Panzer, in der rechten Hand einen langen Speiß, und in der linken den krySTALLenen Schild (Aegis), auf dem sich der Kopf der Medusa mit durchwundenen Schlangen befindet *). Ihr Helm war gewöhnlich mit Oliven eingefast, um anzuzeigen, daß Friede auf den Krieg folge, oder vielmehr, weil ihr dieser Baum geheiligt war. Zu ihren Füßen befindet sich gewöhnlich die Eule oder der Hahn **); die erste ist das Sinnbild der Weisheit, und der andere des Kriegs. — „Minerva, sagt Spencer, ist eine Schönheit, aber von der ernsthaften Art. Sie hat nichts von den kleinen Grazien, oder der Sanftmuth und Artigkeit der Venus. Iene Würde, jene anständige Miene, jene Festigkeit und gesetztes Wesen, mit den ächten Zügen und mit einer gewissen Ernsthaftigkeit vergesellschaftet, worinnen mehr Männliches als Weibliches herrscht, dieß ist es, was den Unterscheidungscharakter ihres Gesichts ausmacht. So wie die Alten diese Göttin vorstellten, ist sie fähiger, jemand mit Furcht und Schrecken zu erfüllen, als denselben beym ersten Anblick zu gefallen. Ihr Anzug, und alles an und um ihr, paßt ganz zum Charakter ihres Gesichts. Am gewöhnlichsten erschien sie mit einem Helm auf dem Kopfe, und mit einer Feder, die sich hoch in der Luft bewegte. In der rechten Hand schwang sie ihren Speiß, und in der andern hielt sie ihren Schild mit dem Kopf der sterbenden Medusa. Die nämliche Figur findet man auch auf dem Brustharnisch mit allen den Schrecknissen und Schönheiten. Manchmal wird sie auch so vorgestellt, daß sich lebendige Schlangen um ihre Brüste und Schultern winden. Auch die Dichter stimmen mit den Künstlern überein; manchmal legen sie derselben zwar eine außerordentliche Schönheit bey, aber ihre Beschreibung geht doch mehr auf das fürchterlich als anmuthig Schöne. Sie nennen dieselbe niemals artig, sondern schön, oder angenehm, und geben ihr die Namen, die dunkelfarbige Göttin, die ernsthafte Göttin und die männliche Heldin. Diese Namen sind zwar für ihren beabsichtigten Charakter zu stark, stimmen aber doch ganz mit ihrem persönlichen Charakter überein, wie er auf den Statuen und geschnittenen Steinen der Alten vorkommt. Die Dichter sprechen nicht allein von einer gewissen Wildheit und drohenden Blick in Minerven's Augen, sondern selbst die Farbe derselben paßte, wie es scheint, zu diesem schreckhaften Charakter. Als eine Gebohrne, oder wenigstens Bewohnerin von Afrika, hat Minerva sehr viel Mohrenähnliches in ihrer Farbe, und dabey ein ganz helles Auge, das also desto mehr auffallen muß. Ich erinnere mich nicht, daß ein Dichter in August's Zeitalter diese besondere Farbe ihrer Augen berührt habe; aber die Griechen fanden diesen Umstand so

*) Phurnut. de N. D. c. 20. conf. **) Vofs. l. c.
Ovid. Met. VI. v. 79.

so wichtig, daß sie bey denselben einen ihrer berühmtesten Namen (Glaucopis) davon her hatte. Einige römische Dichter sprechen noch von andern Schlangen um Minerva, die von den zu dem Gorgonischen Schilde gehörigen verschieden sind. Die Ausdrücke, deren sie sich bedienen, scheinen auf lose Schlangen zu gehen, die sich nach Belieben um ihre Brust winden, und bey verschiedenen Gelegenheiten auch verschiedene Lagen annehmen. Manchmal sind sie, diesen Beschreibungen zufolge, ganz still und ruhig, und manchmal unruhig und aufgebracht. Ehemals glaubte ich, daß die Ausdrücke der Dichter von den Schlangen, die sich um den Gorgonischen Schild winden, figürlich zu verstehen seyen; weil aber eine solche Figur zu kühn gewesen seyn würde, so rechnete ich dieses unter die Freyheiten, deren sich Statius so gerne herausnimmt. Aber mit Hülfe einiger alten Gemmen und Statuen entdeckte ich meinen Irrthum. Sehr oft findet man die Minerva auf denselben mit losen Schlangen; manchmal winden sich dieselben um die Brust, manchmal sind sie aufgebracht, suchen zu beißen, und erheben sich, und manchmal liegen sie zirkelförmig ruhig in einander, als wenn sie schliefen; kurz, man findet sie in jeder Lage und Stellung, die je von einem Dichter beschrieben worden ist., —

Untersuchen wir den Ursprung dieser Göttin, so finden wir, daß sie keine andere ist, als die Egyptische *Isis*, unter einer neuen Form, eben dieselbe, was Pallas, oder die Landgöttin der Rabiner war *). Die Athenienser waren eine Egyptische Kolonie von Sais; sie folgten den

*) Ueberhaupt scheinen die Hauptzüge der italienischen und griechischen Mythologie von den Egyptern geborgt zu seyn, und diese haben sie wieder von den Indiern erhalten. Die Götterlehre der Griechen und Römer hat mit der Indischen so viel ähnliches, daß diese Behauptung fast keinem Zweifel unterworfen zu seyn scheint. Unsere Minerva, als Beschützerin der Wissenschaften und des Genies, entspricht offenbar der indischen *Sereswati*, dem Weibe des Brahma, und dem Sinnbilde seiner vornehmsten schaffenden Macht. Die Minerva erfand die Flöte, und die Sereswati hatte über die Melodie die Aufsicht.

Doch wir wollen die Parallele nicht weiter fortsetzen, sondern unsere Leser auf einen wichtigen Aufsatz aufmerksam machen, wo sie über diesen Punkt mehr Auskunft erhalten können; er ist in folgendem Werke befindlich: *Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens von Sir William Jones etc.* Erster Band. Aus dem Englischen von I. C. Fick und mit Erläuterungen von D. I. F. Kleuker. Riga 1795. Die VIte Abhandlung, betitelt: Ueber die Gottheiten Griechenlands, Italiens und Indiens, wird diese Auskunft geben.

den Gebräuchen ihrer Vorfahren, und legten sich besonders auf den Flachsbaum zur Leinwand und auf die Kultur der Oelbäume. Die Figur nun, die man zu Sais verehrte, und welche diese Künste beschützte, war ein vollkommen bewaffnetes Frauenzimmer. Nach dem Berichte des Diodors aus Sicilien war die Ursache hievon diese: weil die Einwohner dieser Dynastie sowohl die besten Feldbauer als auch die besten Soldaten in Egypten waren. — Diesem Bilde gaben sie einen Schild in die Hand, mit einem vollen Mond darauf abgebildet, mit Schlangen umgeben, als den bildlichen Vorstellungen des Lebens und Glücks; zu ihren Füßen befand sich eine Eule, um anzudeuten, daß es ein nächtliches Opfer wäre. Diesem Bilde gaben sie den Namen *Medusa* (von *Dusch*, *pressen*, kommt *Meduscha*, oder *Medusa*, das *Pressen*) wodurch man also ausdrücken wollte, was die Absicht ihrer Vorstellung war. Die Griechen, welche nicht wußten, was dies alles bedeutete, legten dem Kopfe der *Medusa* keine so gute Bedeutung bey, sondern er schien ihnen vielmehr ein Gegenstand des Schreckens zu seyn, und es öffnete sich ihnen daher ein schönes Feld von dichterischen Fantasien. Das Pressen der Oliven verwandelte auch wirklich, nach dem buchstäblichen Sinne, Früchte in Steine; sie ließen daher alle diejenigen durch die *Aegis*, oder den Schild der *Minerva*, versteinern, die ihn ansahen. Um das Volk an die Wichtigkeit seiner Leinwandmanufakturen zu erinnern, stellten die Egyptier an ihren Festtagen noch ein anderes Bild aus, welches in der rechten Hand den Weberbaum hielt. Dieses Bild nannten sie *Minerva* (von *Manevra*, ein *Weberbaum*). In der Kunstsammlung des Herrn de Crozet sind noch alte Vorstellungen von der *Pallas* vorhanden, welche dieser Idee entsprechen. Was diese Sache noch wahrscheinlicher macht, ist folgendes: der Name *Athena*, den man dieser Göttin beylegte, ist das nämliche Wort, dessen man sich in Egypten zur Bezeichnung des flächsernen Garns bediente, welches sie zum Weben gebrauchten. Neben dieser Figur, welche die Einwohner an die Weber- oder Winterzeit erinnern sollte, stellten sie eine andere von einem Insekte, dessen Fleiß diese Kunst ihren Ursprung zu verdanken zu haben scheint; sie nannten diese letzte Figur *Arachne* (von *Arach*, *Leinentuch machen*), womit sie also ihre Anwendung ausdrückten. Alle diese Sinnbilder wurden nach Griechenland verpflanzt, und von diesem erfinderischen und das Wunderbare liebenden Volke in wahre Gegenstände verwandelt. Wirklich war es denn auch für die Einbildungskraft ihrer Dichter leicht, die Fabel zu erfinden, daß *Arachne* in eine Spinne verwandelt worden sey.

Minerva stellt die Weisheit vor, das heißt, nützliche Kenntnisse, vereinigt mit bescheidener Ausübung; sie begreift das Verstehen der edel-

edelsten Künste, die besten Vollkommenheiten der Seele, mit allen den Tugenden, besonders aber der Keuschheit. Man sagt von ihr, daß sie aus Jupiters Gehirn entsprungen sey, weil die Geschicklichkeit des Menschen die nützlichen Künste und Wissenschaften nicht erfand, sondern dieselben vielmehr von der Quelle aller Weisheit ihren Ursprung haben. Sie ward bewaffnet gebohren, weil die menschliche Seele, mit Weisheit und Tugend bewaffnet, unüberwindlich ist: in Gefahren unerschrocken, unter dem Drucke unbeugsam, in Trübsalen undurchdringlich. Sie ist eine Jungfrau, und folglich wird der Anblick bloß den Reinen verheissen. Sie hat einen ernsthaften Blick, und eine finstere Miene, weil Weisheit und Bescheidenheit ihre Belohnung in Tugend und Ehre finden, nicht in dem äussern Gepränge von Schönheit und Vergnügen. Im purpurnen Gewande, oder zerrissenen Kleidern; auf einem Throne, oder auf einem Düngerhaufen, bleibt die Maieität Minervens immer dieselbe; dieselbe in den Gebrechlichkeiten des Alters, so wie in der Stärke und Schönheit der Jugend. Sie erfand und übte die Kunst zu spinnen; hieraus soll das schöne Geschlecht lernen, daß Fleiß allein die Scheidewand von Laster sey; die Spindel und der Spinnrocken sind die Waffen jedes tugendhaften Weibes. Vor Alters trug man diese Werkzeuge vor der Braut her, wenn sie in das Haus ihres Mannes gebracht wurde, und bey den Begräbnissen der Weiber ist noch irgendwo der Gebrauch, eine Spindel und Spinnrocken in ihr Grab zu werfen.

Sobald Tiresias Minerven gesehen hatte, so verlor er sein Gesicht*). War dieß eine Strafe oder Belohnung? Sicher hatte er vorher noch nie so scharf gesehen, denn er wurde jetzt ein Prophet und wußte zukünftige Dinge lange voraus zu verkündigen. Eine vortrefliche Lehre, daß derjenige, der einmal die Schönheit der Weisheit deutlich gesehen hat, sein äusseres Gesicht ohne Reue verliert; denn er genießt nun den Anblick himmlischer Gegenstände, die das Auge nicht sehen kann. Die Eule, ein Vogel der im Dunkeln sieht, ward der Minerva geheiligt; diese stellt bildlich eine weise Person vor, welche die Wolken des Irrthums zertheilt und weggeschafft hat, und nun da, wo andere blind sind, helle sieht. Was soll das *Palladium***)

G 2

bedeu-

*) Pherecydes ap. Apollod. l. c.

**) *Palladium*, ein Bild der Pallas, das in Troja aufbewahrt wurde, und von dem das Schickfal der Stadt abhieng. Die Fabel sagt, man habe eine Citadell, und zu

Ehren der Pallas, einen Tempel, auf den erhabensten Theil der Stadt bauen wollen; da wäre nun das Palladium vom Himmel gefallen, und habe also den Platz angegeben, welchen die Göttin besitzen wollte.

Nach

bedeuten, ein Bild der Minerva, das den Städten, wo es sich befand, Sicherheit gab? Gewiß nichts anders, als daß diejenigen Reiche, wo Weisheit regiert, blühen und sich im Wohlstand befinden.

Noch wollen wir hier zum Beschluß die Inschrift beyfügen, die man im Tempel der Minerva in Egypten, mit goldenen Buchstaben geschrieben, las. Die Worte sind zwar dunkel, enthalten aber doch wahr-

Nach einer andern Meinung hat es Elektra, des Dardanus Mutter, den Trojanern gegeben. (Apollod. l. c. Schol. Eurip. ad Phaeniss. v. 1136.) Wieder andere behaupten, der König Tros habe es vom Schwarzkünstler Afius erhalten. (Tzetz. ad Lycoph. v. 355.) Eine dritte Nachricht läßt es dem Dardanus vom Jupiter geben, oder ihm von seiner Gemahlin Chryse zubringen. (Dion. Halyc. A. R. l. I. p. 49.) Apollo ertheilte den Orakelspruch, daß Troja niemals eingenommen werden sollte, so lange das Palladium in seinen Mauern wäre. (Dion. Halyc. l. c. Dict. Cret. l. V. c. 5. Man weiß aber nicht recht, wovon es eigentlich gewesen ist. Nach einigen war es aus Holz, (Tzetz. l. c.) konnte die Augen bewegen und den Speiß schwenken; andere berichten, daß es aus den Knochen des Pelops zusammengesetzt, (Clem. Alex. ad mon. ad gent. p. 23.) und von Scythen an die Trojaner verkauft worden seye. Als Ulyßes und Diomedes durch unterirdische Gänge in die Stadt kamen, so fanden sie Mittel, das Palladium zu stehlen, und Troja wurde bald hernach erobert und zerstöhrt. Virgil, der auf der Trojaner Seite ist, sagt, daß Diomedes das Palladium mit ganz blutigen Händen ergriffen habe; und dieß würde, nach ihren Begriffen, ein großes Verbrechen seyn. Die

Künstler aber, welche gewöhnlich Griechen waren, stellten ihn so vor, daß er die Hände mit feinem langen Kleide bedeckt, und das Bild mit Ehrerbietung ergreift. — Einige sind der Meinung, daß das von den griechischen Generalen entführte, ein falsches Palladium gewesen sey, daß Aeneas das rechte erhalten, mit sich nach Italien gebracht und zu Lavinium abgesetzt habe, (Paus. Cor. c. 23. p. 127.) von da sey es dann nach Rom gebracht und in dem Tempel der Vesta aufgestellt worden. (Ovid. Fast. VI. 424.) Als dieß Gebäude abbrannte, so rann Metellus, ein edler Römer, hinein, und rettete das Palladium, aber mit dem Verluste seiner Augen. Zur Belohnung dieser Heldenthat erhielt er das Vorrecht, daß er in einem Wagen zum Senat kommen durfte, welches vorher niemand erlaubt war; diese Ehre sollte also einigermaßen das Gefühl seines Unglücks unterdrücken. Die auf ihre Trojanische Abkunft stolzen Römer sahen das Palladium in dem nämlichen Lichte an, als ihre Vorfahren, und glaubten, die Sicherheit und Dauer auch ihres Reichs hinge vom Besitze dieses Schutzbildes ab. Man trifft oft das Palladium, auf Gemmen vorgestellt an, mit dem kleinen runden Schilde, oder Parma, in der einen und mit dem Speiß in der andern Hand.

wahrscheinlich einen weitläufigen Sinn, bey dessen Beurtheilung wir niemand vorgreifen wollen:

„Ich bin, was ist, was seyn wird, und was gewesen ist; mein Schleyer ist noch von keinem Sterblichen aufgedeckt worden: die Frucht, die ich hervor gebracht habe, ist diese, die Sonne ist gebohren.“

Tab. XXXIV.

Fig. 1. Aus *Causei Mus. Rom.* Tom. II. Tab. 23.

Die Geburt der Minerva ist auf dieser Opferschale vortreflich abgebildet. Der höchste der Götter sitzt zwischen zwey weiblichen Figuren. Die eine dieser Figuren, vielleicht Lucina, die Göttin der Gebährenden, empfängt als Hebamme die Minerva, welche bewaffnet aus dem Haupte des Iupiters hervor springt, mit beyden Händen; die andere kommt dem gebährenden Gott zu Hülfe, und umfasset ihn im Moment der Geburt um den Leib. Vulkan steht mit einem Beile daneben, und öffnet damit das Haupt des Iupiters, um die Geburt zu erleichtern. Die Geburt der Minerva wird hier eben so vorgestellt, wie Ovid sie beschreibt L. 3. Fast. Diese Dichtung von der Geburt der Göttin gründet sich nach Fulgentius l. 2. Mythol. auf die Behauptung, daß das Gehirn der Sitz des Verstandes sey. Verstand oder Weisheit ist im Haupte des Menschen, heist also hier nichts anders, als die Einsicht des Weisen, die alles erfunden hat. Und so wird Minerva, als sey sie aus dem Haupte des Iupiters entsprungen, als Göttin und Erfinderin aller Künste und Wissenschaften vorgestellt. Das Sitzen des Iupiters ist Symbol seiner unumschränkten Macht. Daß die obern Theile des Körpers entblößet sind, zeigt an, daß er sich den verständigen und himmlischen Wesen offenbare; die untern bedeckten Theile beweisen, daß er den niedrigen Geschöpfen unbegreiflich sey. Der Donnerkeil in der rechten und der Scepter in der linken Hand sind Zeichen der Majestät und Macht. Der Adler zeigt an, daß Iupiter über die himmlischen Geister eben so, wie derselbe über die übrigen Vögel herrsche. Die Schrift ist unleserlich. Diese Opferschale ist ein Beweis, wie die Alten die verwickeltesten Geschichten vorzustellen gewußt haben.

Fig. 2. Aus *Mus. Florent.* Tom. III. Tab. 62. fig. 1.

Auf dieser Gemme ist die Begebenheit, wie die Minerva nach dem Homer Iliad. φ v. 406. den Mars und die Venus im Gefecht zu Boden schlug,

schlug, vorgestellt. Den Blick der nie zu erschrockenden Minerva kann Venus victrix nicht ertragen, die, obgleich bewaffnet, sich doch auf eine Säule stützend, beschämt, wie es scheint, ihr den Rücken zukehrt; denn die Gefinnungen Minervens sind der Wollust und den Reitzen der Venus entgegen. Vielleicht sieht die Venus auch stolz und verachtend über die Minerva weg, da sie dieselbe, nach dem Urtheil des Paris, an Schönheit übertrifft. Aber unerschrocken steht Pallas da, fürchtet weder die Waffen der Venus, noch (nach der Beschreibung des Lucian im Dial. Ven. et Cup. T. I. p. 206.) die Pfeile des Cupido; ja der kleine Knabe, der Sieger über alle Götter, flieht erschrocken von ihr zurück, und klagt besiegt der Mutter seine Schwäche.

Fig. 3. Aus *Mus. Florent.* Tom. III. Tab. 62. fig. 2.

Hier wird Minerva mit dem Bonus eventus, als den Gott des guten Ausgangs, bey einem Altar opfernd, vorgestellt, der ein Gefäß mit dem Opferwein hält, um selbigen in die Schale der Minerva zu gießen. In der andern Hand hält er Aehren, welche Symbole ihm die Alten beylegen. Doch könnte es auch ein Genius irgend einer Stadt oder eines Ortes seyn. Der dabey stehende Baum kann der ihr geheiligte Oelbaum seyn.

Tab. XXXV.

Aus *Description de la Ville de Rom.* Tom. I. fig. 124.

Dieses Gemälde ist aus den Bädern des Titus, durch Franz Bartoli, mit Wasserfarben abgemalt worden, und befindet sich, unter andern alten Gemälden, in der vaticanischen Bibliothek.

Das Kleid der Minerva ist rothvioletfärbig, und das über das Kleid gehende Gewand, das sonst himmelblau zu seyn pflegt, gelbfeuerfarb; und dieß vielleicht als Anspielung auf ihren kriegerischen Charakter; oder weil sie nach dem Eustath. II. α. p. 123. L. VI. vor ein Bild des ätherischen Feuers gehalten wurde. Der Gürtel ist von Lackfarbe; und der Helmschmuck, wie auch der Federbusch, von der rothen Farbe ihres Gewandes.

Der Minerva wird, wie oben erwähnt, die Erfindung der Flöte zugeschrieben. Die Gelegenheit dazu giebt Pindar (Pyth. 12, 13.) an: Als Perseus, schreibt er, die eine der Gorgonen, die Medusa, getödtet hatte, zischten die Schlangen an den Häuptern ihrer Schwestern so kläglich, daß Minerva, um diese Töne auszudrücken, auf die Erfindung

dung der Flöte gerieth. Da Minerva nun die Flöte blies, und dies Blasen ihr die Wangen auftrieb und das Gesicht entstellte: so sahe solches Marfyas (Tzetzes Chil. I. V. 364.) oder, wie andere wollen, Iuno und Venus (Hygin. Fab. 165.), und gaben ihr den Rath, die Flöte liegen zu lassen und wieder zu den Waffen zu greifen, als zu einer ihr anständign und würdigern Beschäftigung. Sie selbst sah die Wahrheit dieses Rathes ein, da sie sich in dem hellen Wasser des Flusses Mäandres spiegelte, und soll hierauf die Flöte in den Fluß geworfen haben (Propert. Eleg. 2, 23.), welche Marfyas hernach aufhub. Diese Fabel ist auf unserm Gemälde sehr deutlich abgebildet. Die beyden Göttinnen, oder vielleicht Nymphen eines Flusses, mit entblößter Brust, sind mit grünen Blättern, oder Epheu, bekränzt. Sie stellen der Minerva die durchs Blasen verursachte üble Gesichtsbildung vor, wodurch die Minerva bewogen wird, die Flöte der zu den Füßen der Göttin sitzenden weiblichen Person, mit dem Ellbogen des rechten Arms auf eine Urne gestützt, zu übergeben, welche auch die linke Hand darnach ausstreckt, um sie zu empfangen.

Es ist nach dem Pausanias VIII. p. 664. l. 39. nichts ungewöhnliches, Flüsse auch in weiblicher Gestalt zu sehen; indem die Wasserkrüge sowohl den Nymphen als den Flüssen zukommen.

Das Gewand der liegenden Nymphe ist grün, und die feinere Bekleidung gleicht der Stahlfarbe, wie die Flüsse bey den Poeten gekleidet zu seyn pflegen.

Noch ist bey dieser Gelegenheit anzumerken, daß die Flöten der Alten eine Art von Hautbois gewesen; das Mundstück derselben war aus Metall, und wurde im Kriege von einigen Völkern, besonders von den Spartanern, statt der Trompete gebraucht.

Dieses nämliche Gemälde befindet sich auch in Winkelmanni Monum. antichi inediti, fol. Rom. 1767. Planche 18. abgebildet.

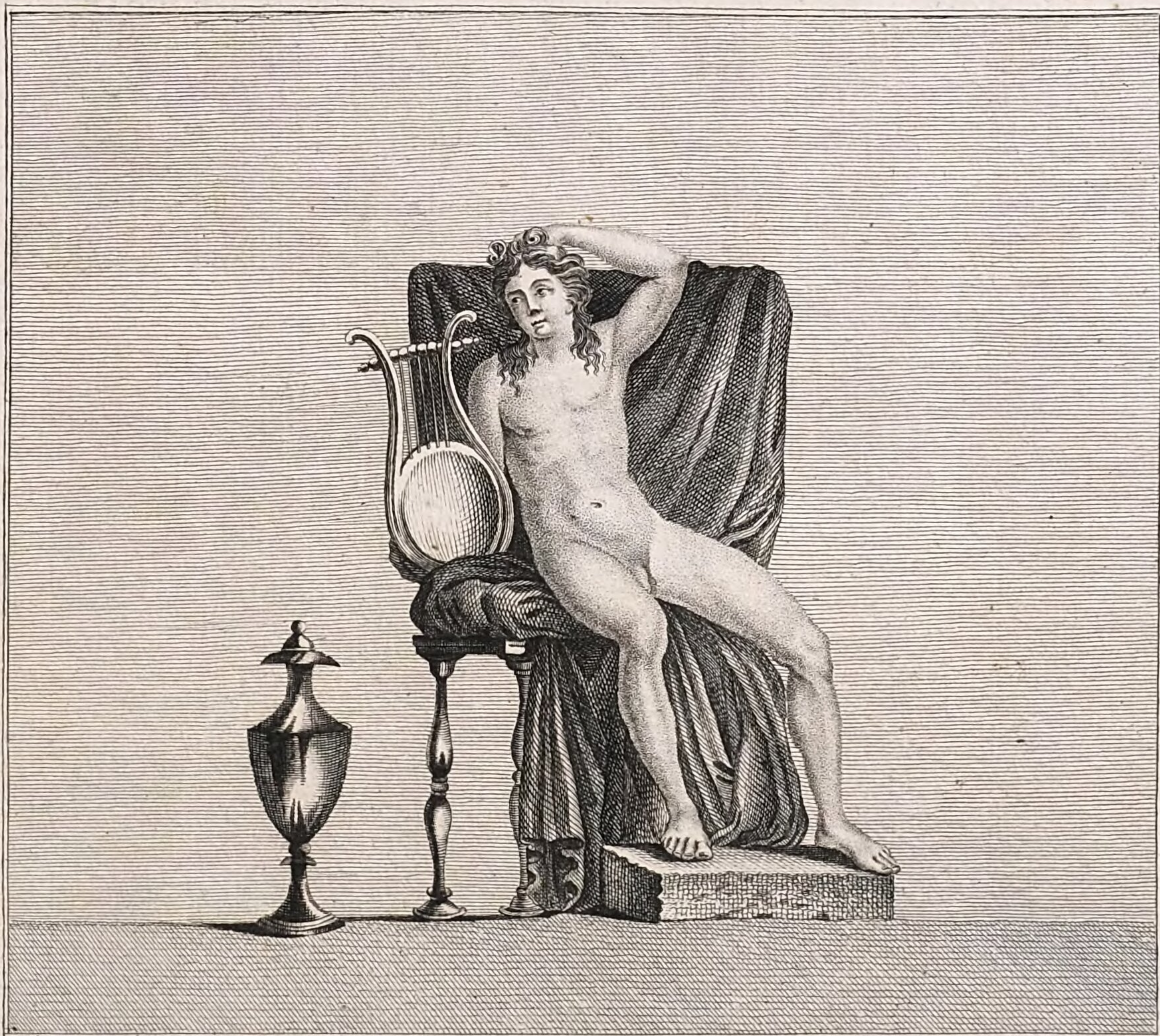
Tab. XXXVI.

Aus *Description de la Ville de Rom*. T. I. Tab. 40.

Diese sehr schöne Statue von Marmor befindet sich in der Villa Albani zu Rom, und stellt den Charakter der Minerva: weibliche Schönheit, verbunden mit männlichem Ernste, vortreflich dar. Sie ist ein Bild jungfräulicher Züchtigkeit, die alle weibliche Schwäche ausgezogen, ja die Liebe selbst besiegt zu haben scheint. Ihr ge-
fenk-

senktes Haupt und ihr in sich gekehrter Blick zeigen Nachdenken und Prüfung an. Diese Göttin hat insgemein die Haare lang von dem Haupte gebunden, die hernach unter dem Bande in langen oder kurzen Locken reihenweis herunter hängen. Auf dem Helm befindet sich ein Sphinx zwischen zwey Pferden, nicht schön angebracht. Der mit vielen Schlangen umwundene und mit dem dräuenden Haupte der Gorgo gezierte Brustharnisch scheint mit dem in treffliche Falten sich legenden Oberkleid verbunden zu seyn. Die allzudicken Sandalien sind merkwürdig. Die Sandalien waren hochsolige Schuhe von leichtem Holz, Kork, oder auch von sehr starkem Leder, welche mit vergoldeten und kunstreichen Riemen um den Fuß gewunden und fest gemacht wurden. Uebrigens ist der außerordentliche Kunstfleiß in der ganzen Stellung dieser Statue, der herrlichen Arme, und des so schöne Falten werfenden Gewands ein Muster zur Nachahmung.

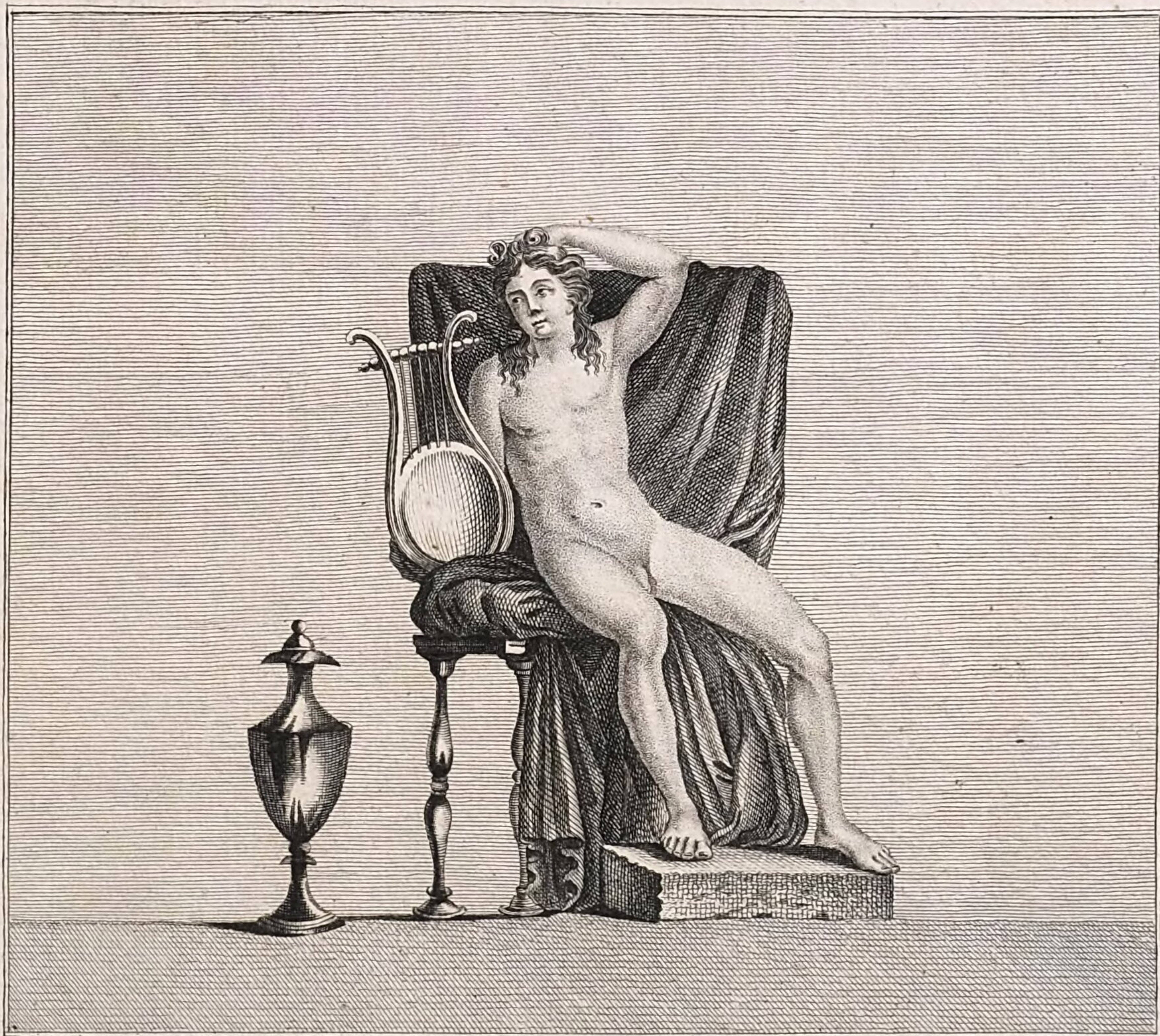




APOLLO.

senktes Haupt und ihr in sich gekehrter Blick zeigen Nachdenken und Prüfung an. Diese Göttin hat insgemein die Haare lang von dem Haupte gebunden, die hernach unter dem Bande in langen oder kurzen Locken reihenweis herunter hängen. Auf dem Helm befindet sich ein Sphinx zwischen zwey Pferden, nicht schön angebracht. Der mit vielen Schlangen umwundene und mit dem dräuenden Haupte der Gorgo gezierte Brustharnisch scheint mit dem in treffliche Falten sich legenden Oberkleid verbunden zu seyn. Die allzudicken Sandalien sind merkwürdig. Die Sandalien waren hochsolige Schuhe von leichtem Holz, Kork, oder auch von sehr starkem Leder, welche mit vergoldeten und kunstreichen Riemen um den Fuß gewunden und fest gemacht wurden. Uebrigens ist der außerordentliche Kunstfleiß in der ganzen Stellung dieser Statue, der herrlichen Arme, und des so schöne Falten werfenden Gewands ein Muster zur Nachahmung.





APOLLO.





APOLLO

Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 1. Apollo lauriger. Fig. 2. Apollo Augustus
cum Quirino Romulo.

Fig. 2.



Fig. 1.



Fig. 3.



Fig. 4.



Fig. 5.



Fig. 1. Apollo lauriger Fig. 2. Apollo radiata corona
 insignis. Fig. 3. Apollo Chrysochomus Fig. 4. Rhodiorum colosseum
 simulacrum altera manu hastam, altera flagrum præferens cum maiori,
 tum minori effigie expressum. Fig. 5. Apollo Argyrotochus

Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 1.



Fig. 4.



Fig. 5.

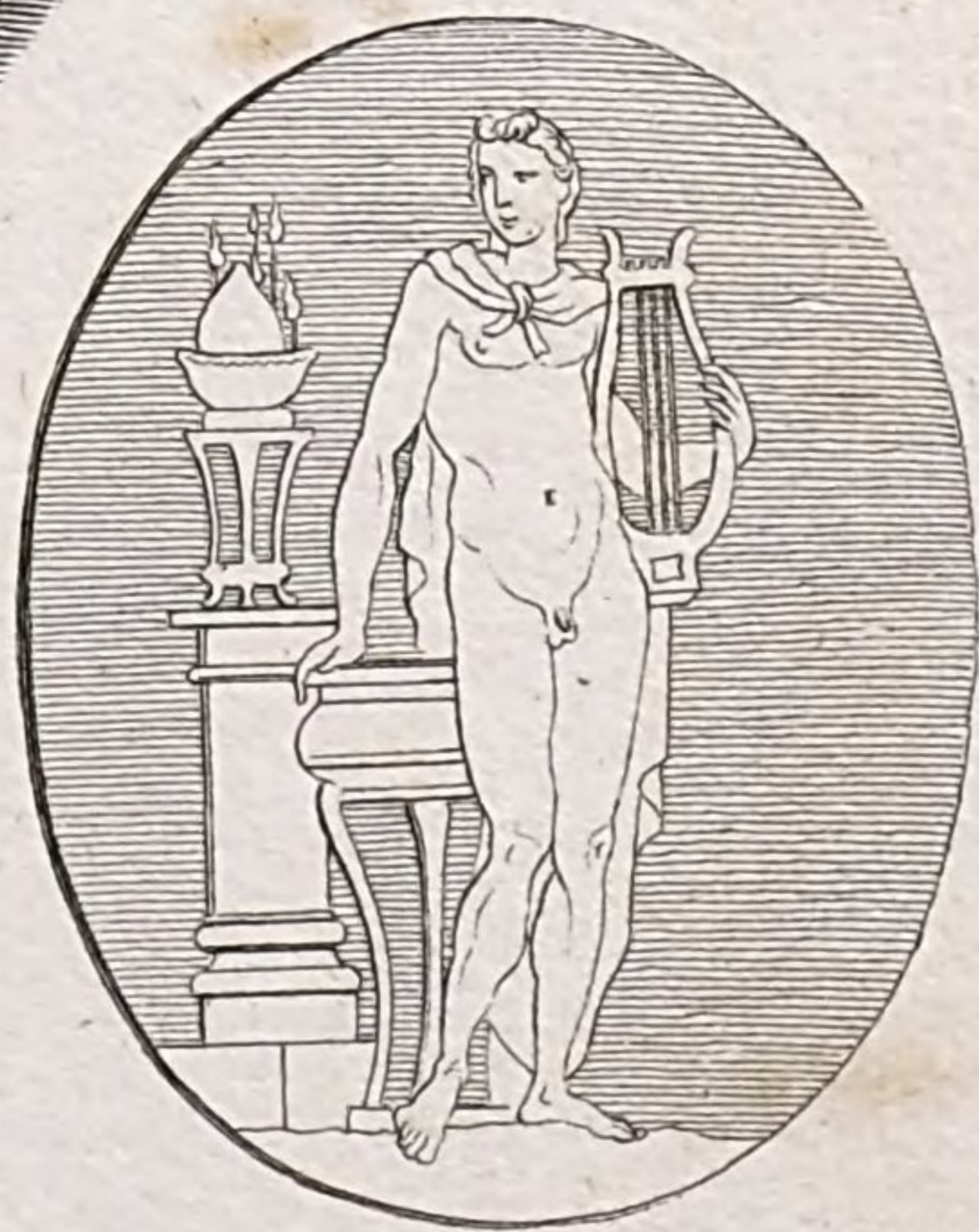


Fig. 1. Apollo laureatus juveniti forma citharam tenens. Fig. 2. Apollo Arcitenens. Fig. 3. Apollo yaculator quiescens. Fig. 4. Apollo Delphicus. Fig. 5. Apollo Cyparissus



Fig. 2.

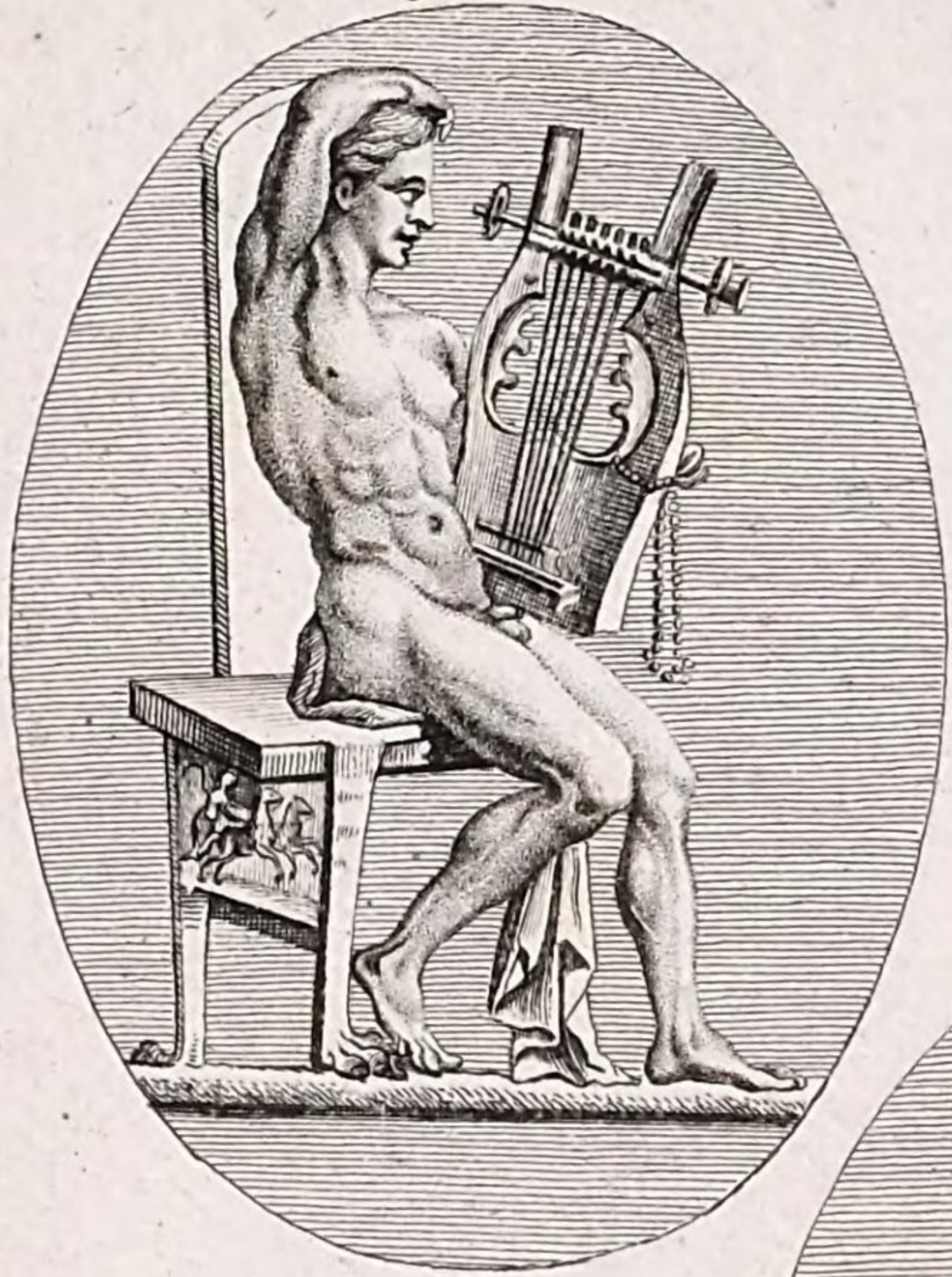


Fig. 3.



Fig. 1.



Fig. 4.



Fig. 5.

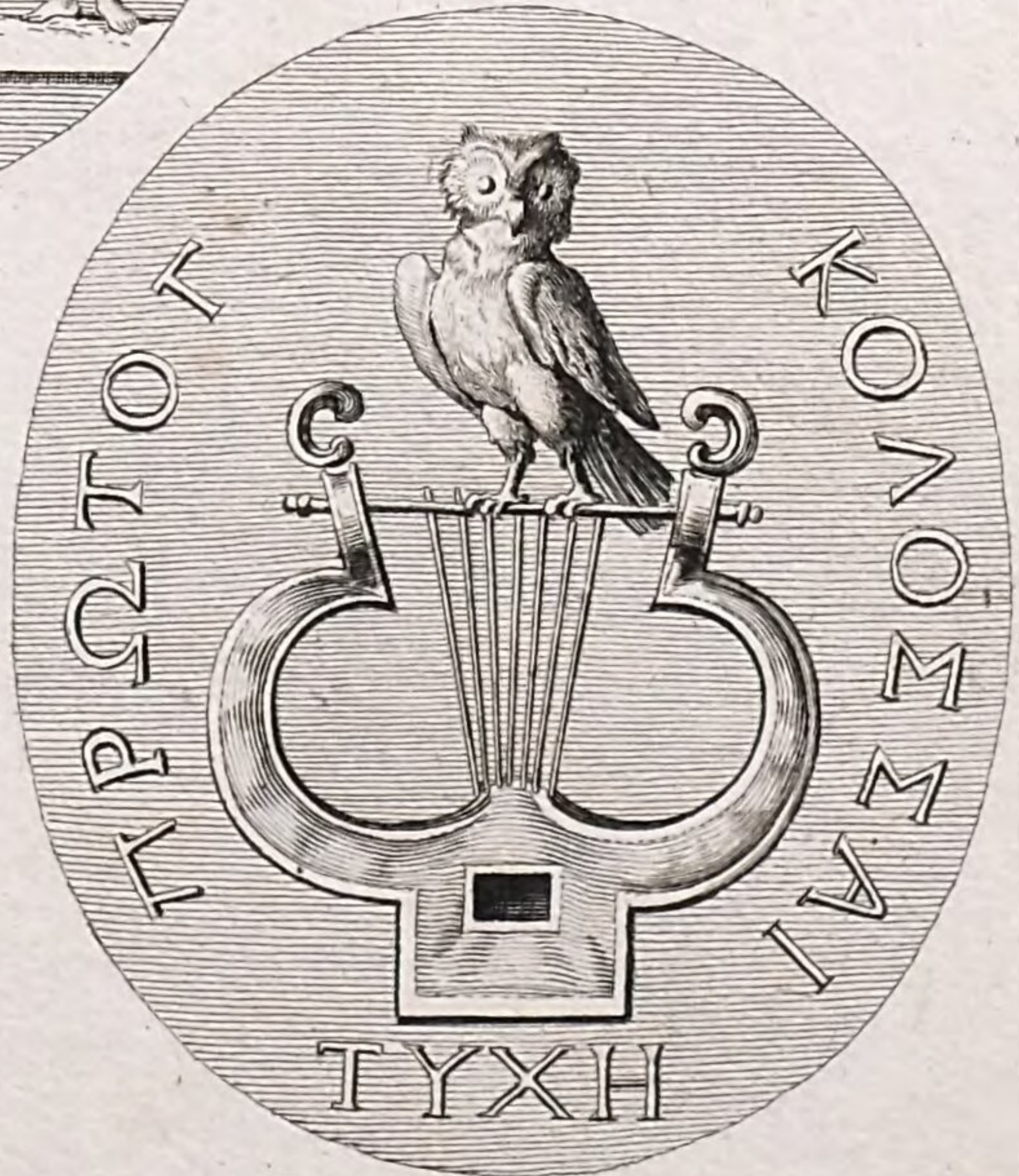


Fig. 1. Apollo et Hyacinthus Fig. 2. Apollo Musices Deus, et victor
Fig. 3. Apollo et Marfyas. Fig. 4 et 5. Apollo Colossensium

Fig. 1.



Fig. 3.

Fig. 2.

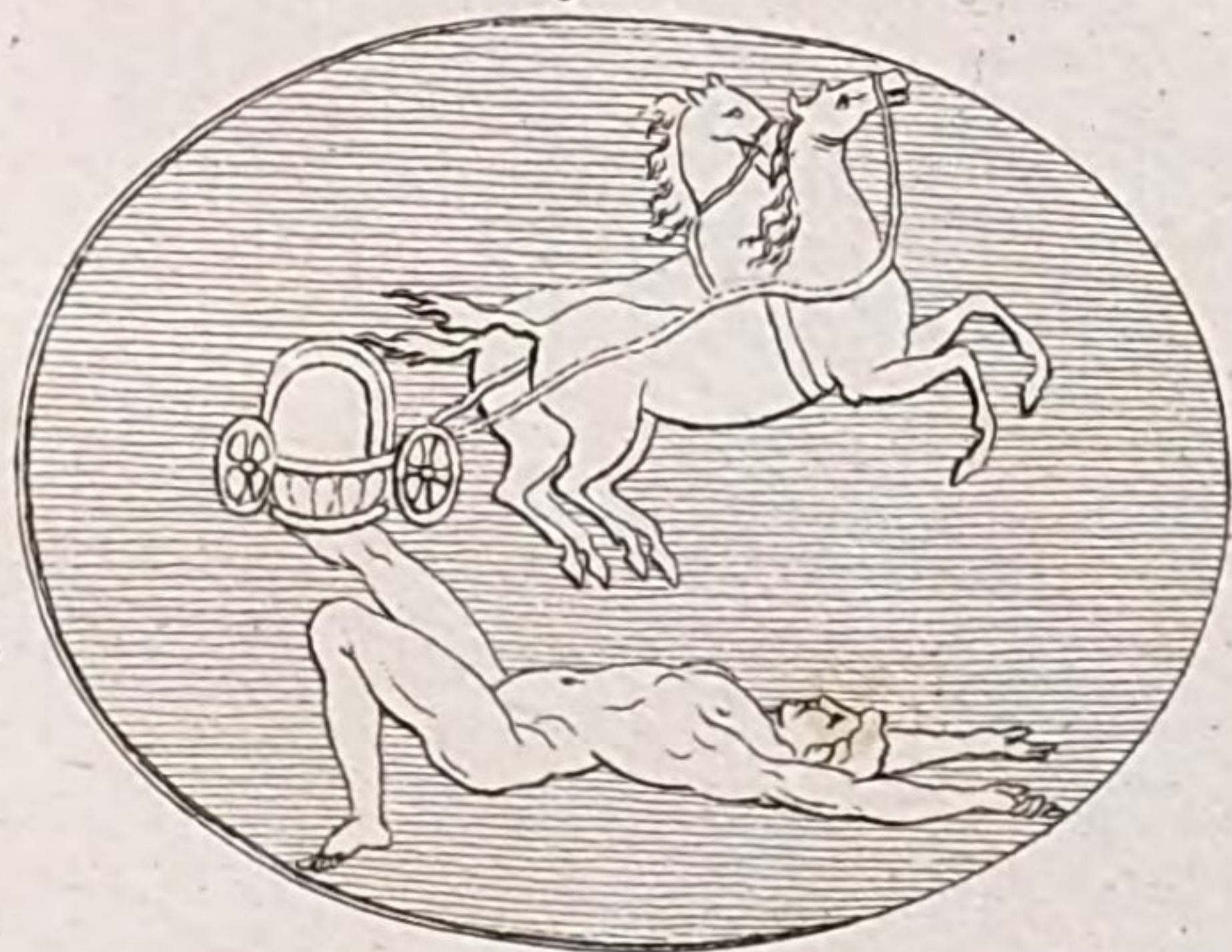


Fig. 4.

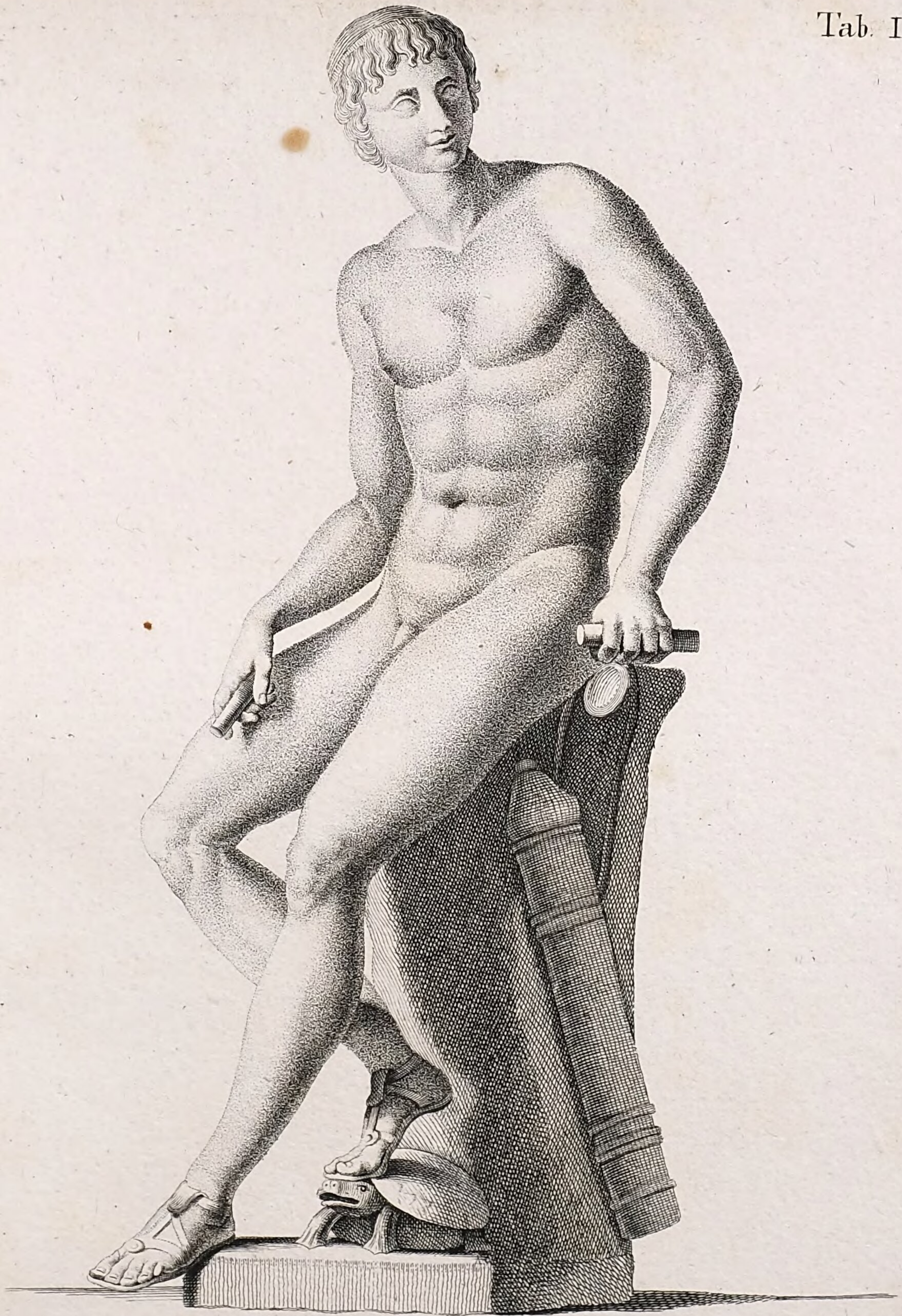


*Fig. 1. Festum Apollinis. Fig. 2. Phaëtontis fatum.
Fig. 3. Apollo Pythius. Fig. 4. Apollo Victor,
superato Marsya musico certamine*

LB
Coburn



Apollo et Marsyas

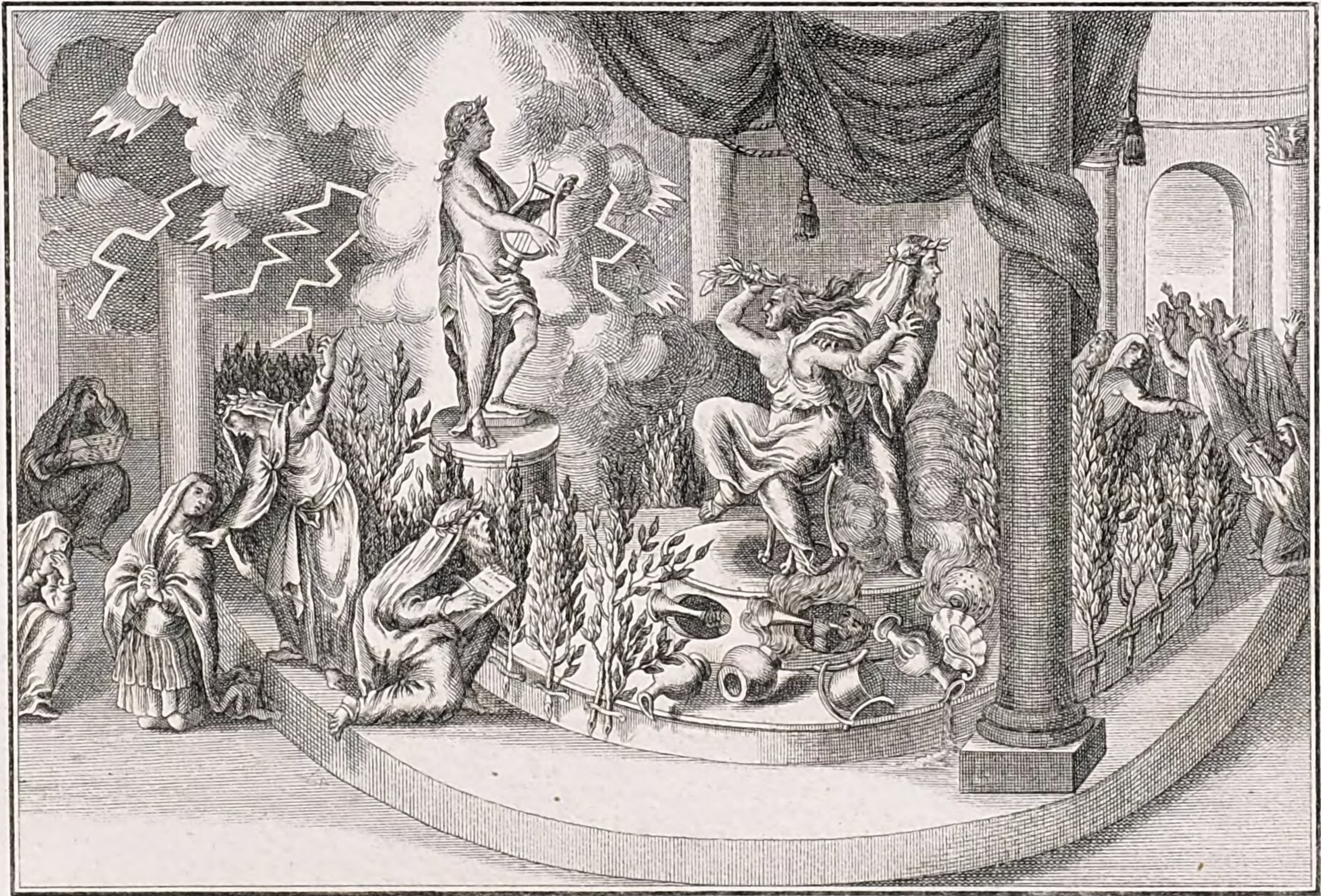


Apollo inventor musicae





Apollo



L.S. Walwert sc.

Oraculum Apollinis Delphici.





Apollo Sanroctonos.





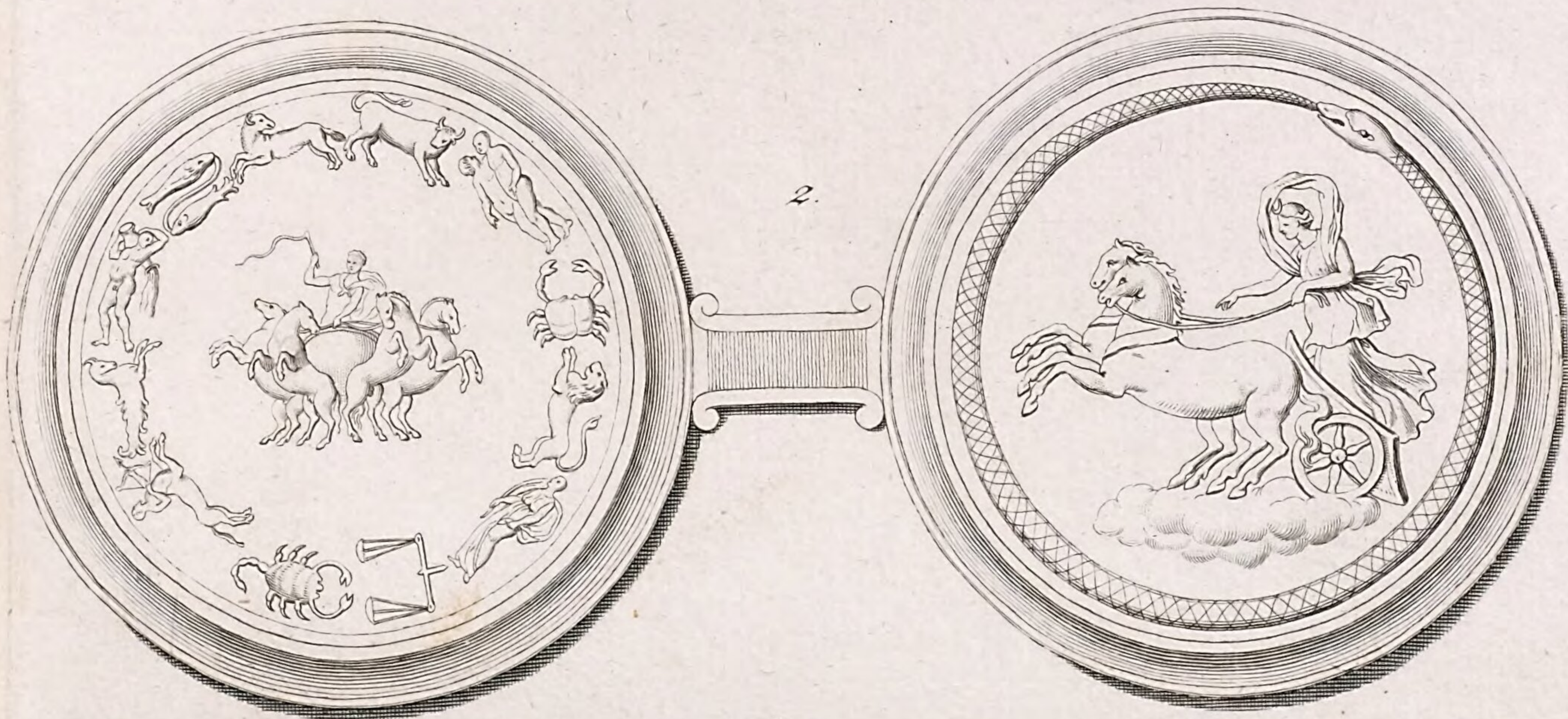
Diana Lucifera.

LB
Coburg

1.



2.



3.



Fig. 1. Diana Lucifera. Fig. 2. Sol et Luna. Fig. 3.
Luna sive Diana.

Iac. Sturm sc.





*Fig. 1. Diana montana. Fig. 2. Diana coelestis.
Fig. 3. Diana venatrix.*



Diana venatrix:

I.C. Bock sc.



Fig. 1. 2. et 3. Diana venatrix.

LB
Coburn



Fig. 2.



Fig. 3.



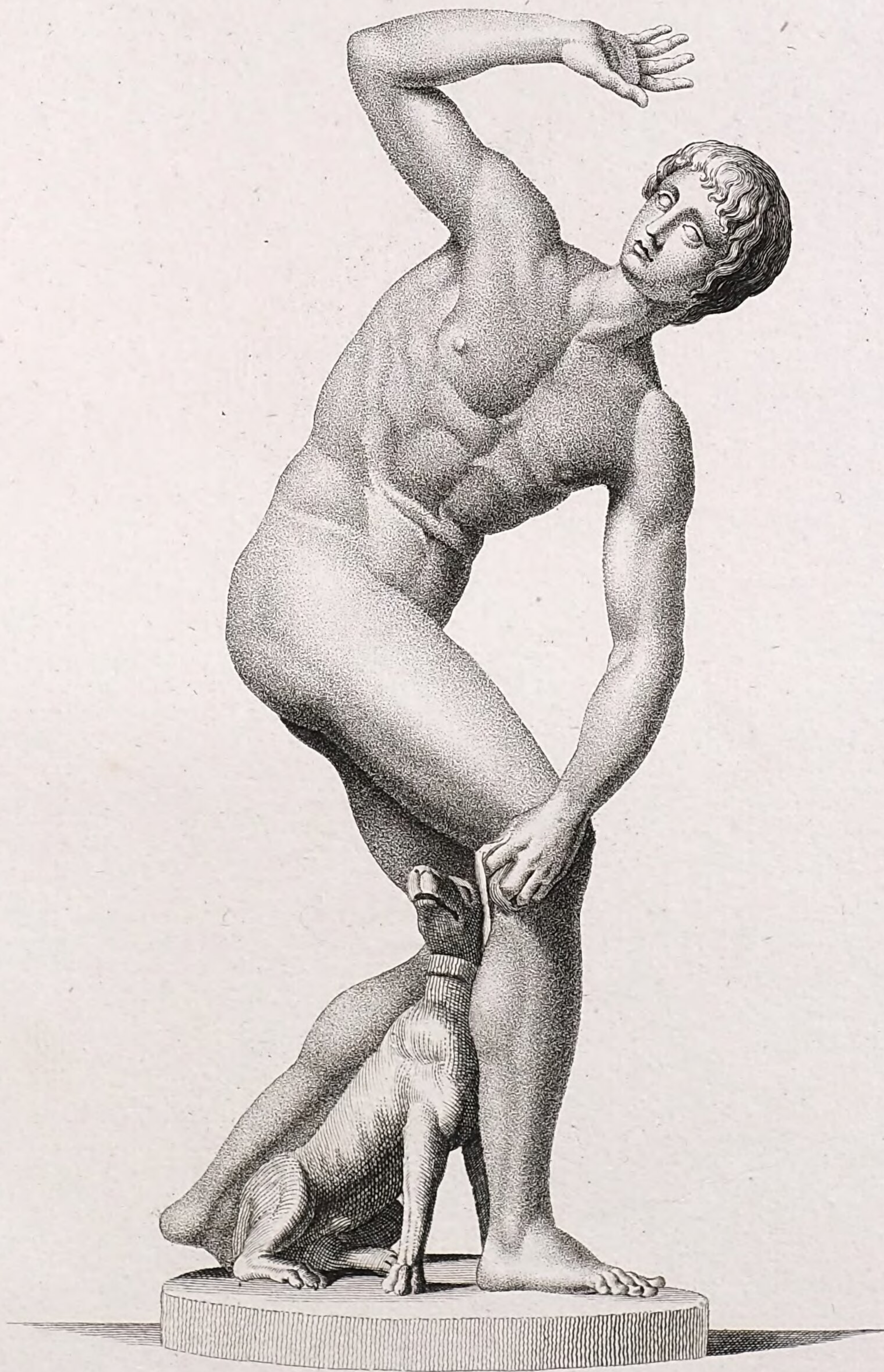
Fig. 4.



Fig. 1. 2. et. 3. Diana venatrix Fig. 4.

Diana et Endymion.

I.C. Bock sc.



Endymion.

I.C. Bock sc.



Diana Ephesia





Diana Ephesia.

Fig. 2.



Fig. 1.

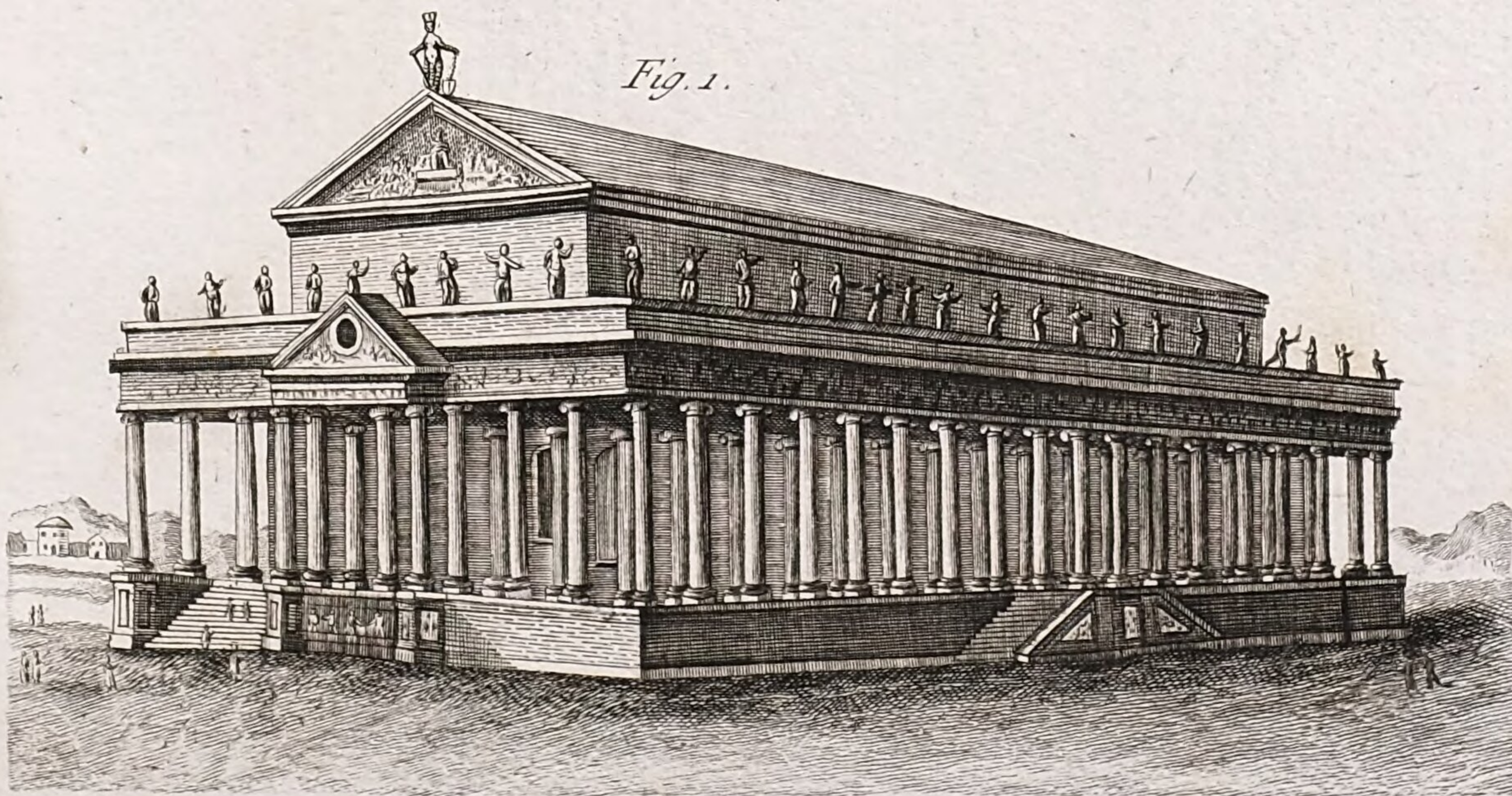
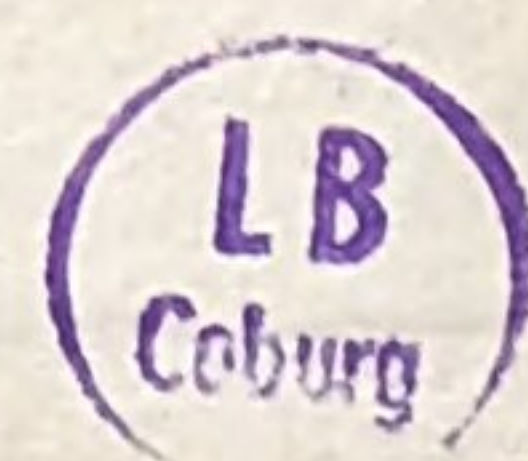


Fig. 1. Templum Diana Ephesiae Fig. 2. Diana triformis.





Diana triformis.





Oceanus.

Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.

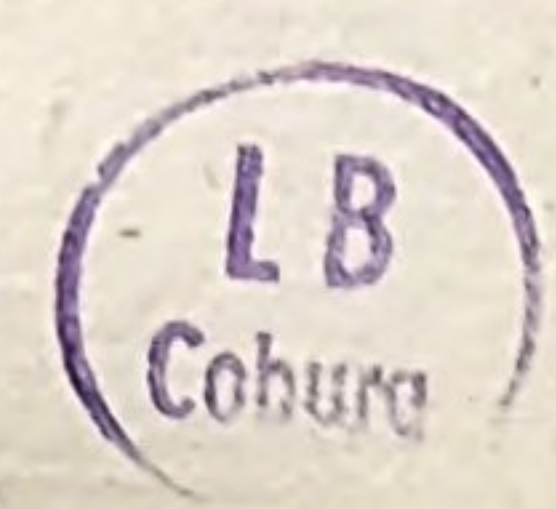


Fig. 1. Neptuneus Fig. 2. Neptuneus. Fig. 3. Neptuneus equestris.

1777-1778



The Library of the University of Toronto





Neptunus

Fig. 3.



Fig. 2.

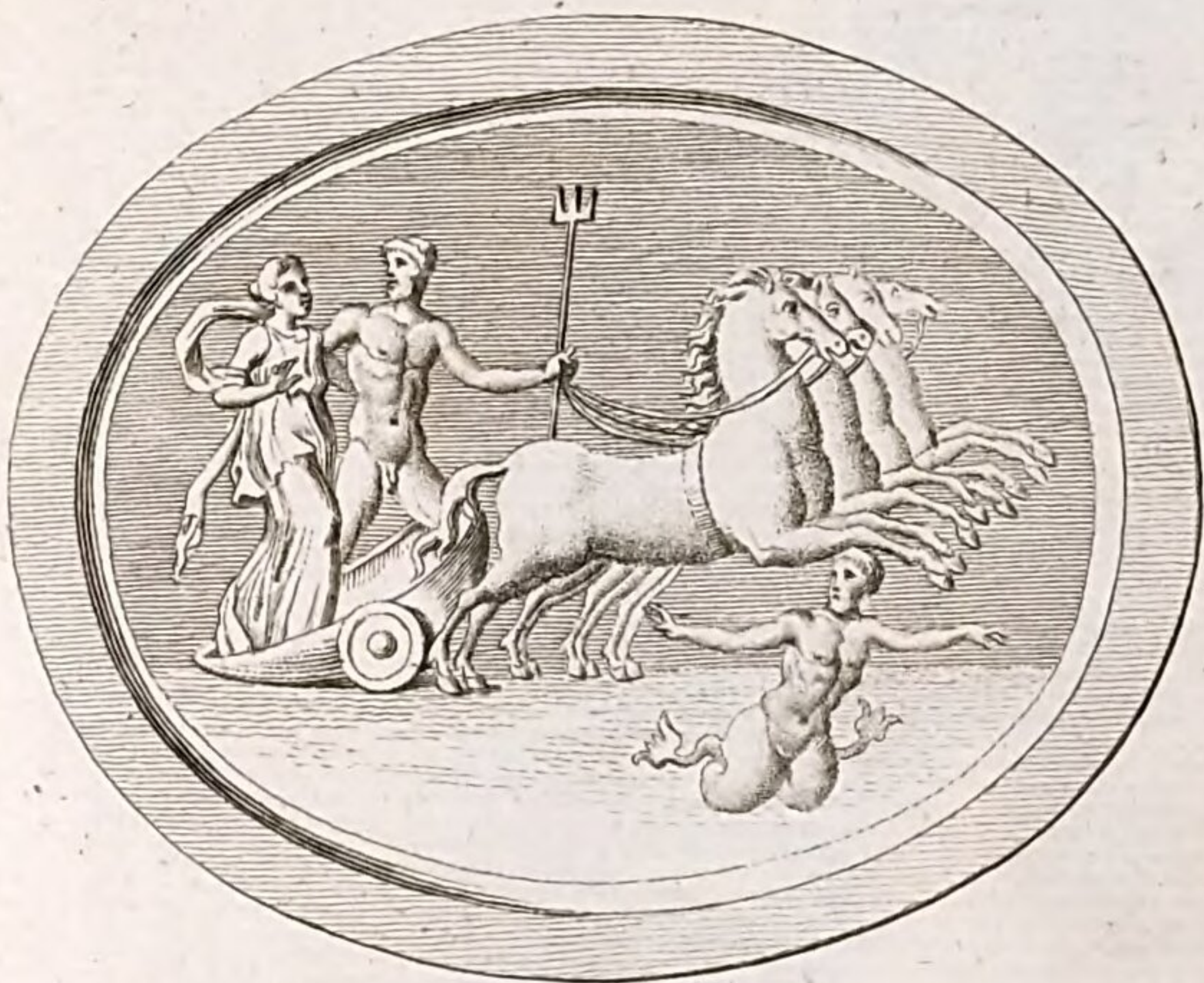


Fig. 1.



Fig. 4.



Fig. 5.



Fig. 1. Neptunus. Fig. 2. Neptunus et Amymone. Fig. 3. Nereis

Fig. 4. Galatea. Fig. 5. Nympha Nerei filia.

I.C. Bock sc.

Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 1. Neptunus.

Fig. 2. Equus marinus.



Nereus et Doris.

1718 427

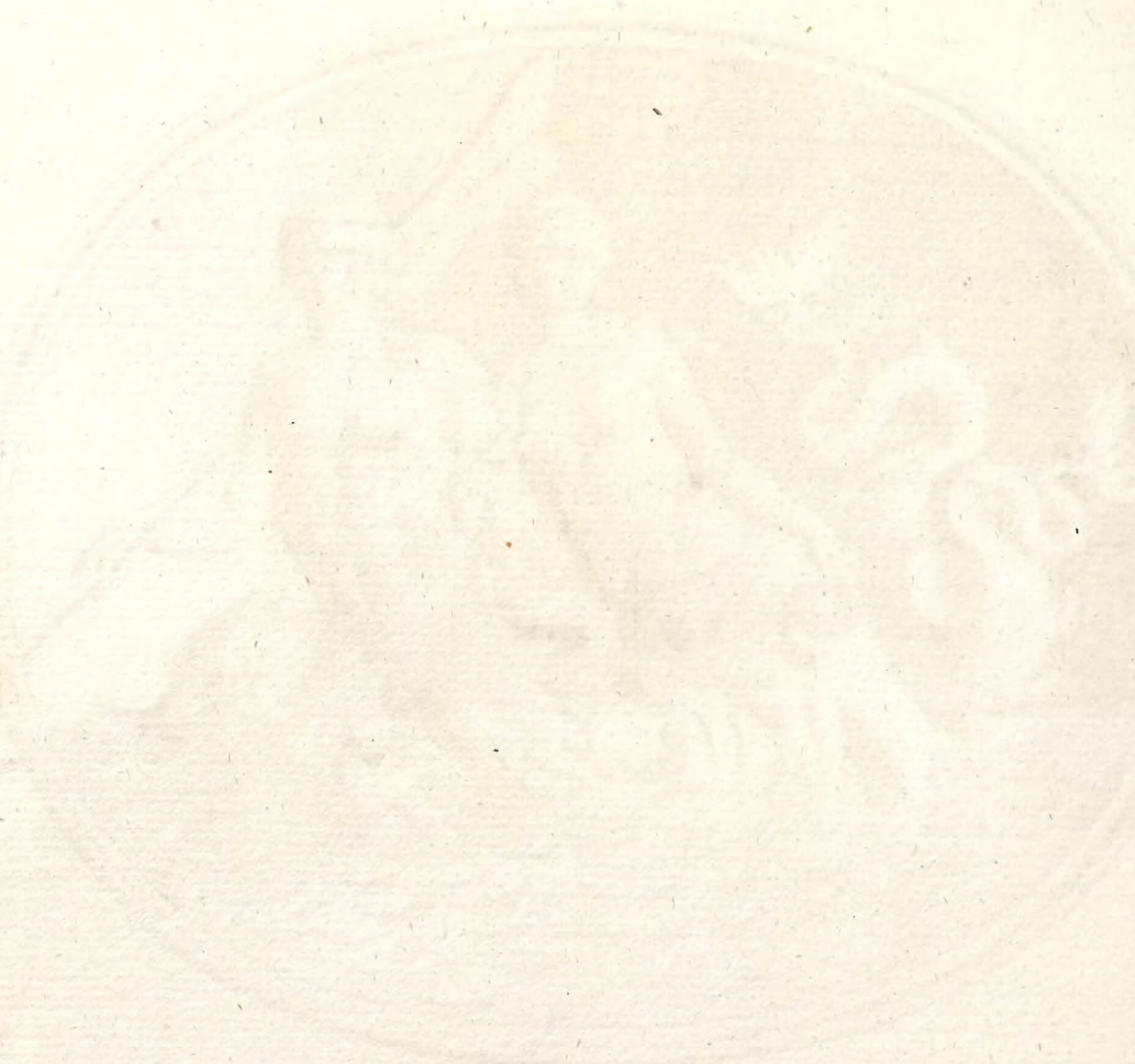


Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 1. Venus Pelagia a Tritone vecta.

Fig. 2. Amphitrite.

Fig. 3. Tethys.

Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 1. Oceani patris horti, et Nympharum ant-
rum. Fig. 2. Amor a Delphinis vectus. Fig 3. Amphi-
damas Tritonis uxor.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.

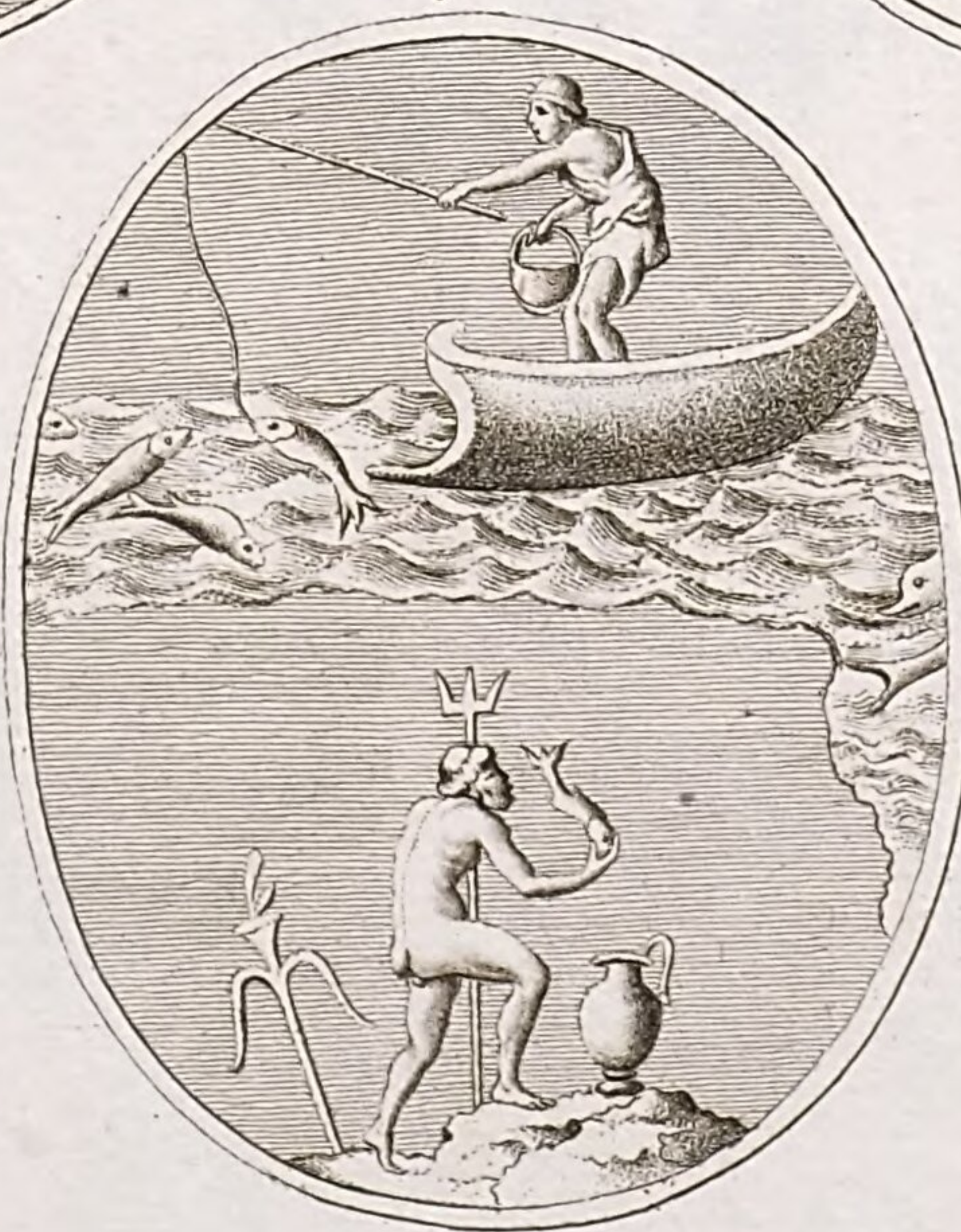


Fig. 1. Amor Tritoni infidens. Fig. 2. et. 3 Oceanus
pater. Fig. 4. Neptunus.



Fig. 2.



Fig. 1.

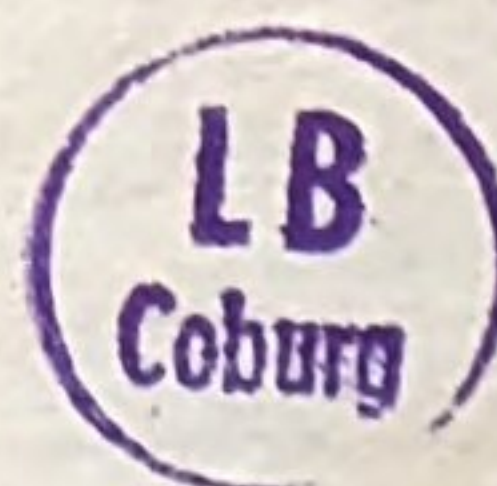
Fig. 3.



Fig. 1. Minerva, Jupiter et Vulkan. Fig. 2. Minerva et Venus. Fig. 3. Minerva et Bonus eventus.

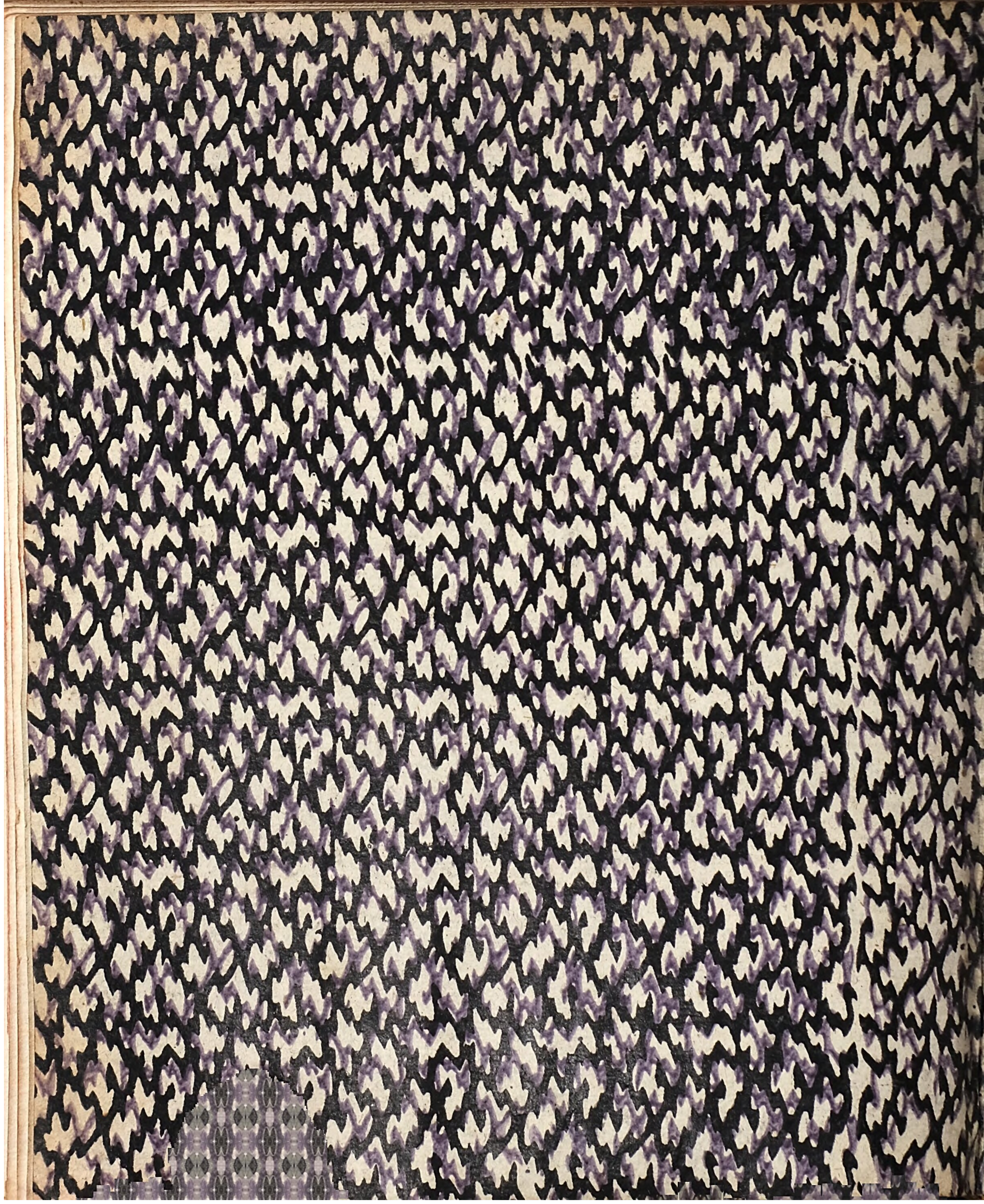


Pallas musica.





Minerva.







/ Bock, Johann Carl / Walther, Wolfgang.

Mythologie durch Vorstellung der schönsten Stücke des Alterthums mit
Kupfern erläutert

Erlangen 1791

Coburg, Landesbibliothek -- A I 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11911668-2